El.a Adolph.

Diss. Marburg 1915

Die Frauenbewegung nach englischen Romanen der Gegenwart.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT MARBURG

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

VORGELEGT

VON

ELIZA ADOLPH

AUS WIESBADEN.

Marburg 1915

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

Von der philosophischen fakultät als dissertation angenommen am 28. September 1914.

Berichterstatter: professor *Viëtor*.

Diese arbeit erscheint zugleich in der zeitschrift *Die Neueren Sprachen*, herausg. von *W. Viëtor* (Marburg, N.G.Elwert), band XXIII, heft 5 u. 6.

Inhalt.

1. *Geschichte der bewegung* (1892—1914): Mrs. Humphry Ward.
2. *Beziehungen zum sozialismus:*
   Richard Whiteing: *Ring in the New.*
3. *Probleme der frauenbewegung:*
   a) vom standpunkte des sozialisten aus: H. G. Wells;
   b) vom standpunkte der frauenrechtlerin aus: Olive Schreiner.
4. *Die suffragette:*
   Elizabeth Robins: *The Convert.*
5. *Zusammenfassung.* Entwicklung und probleme der bewegung
   Gertrude Atherton: *Julia France and her Times.*

Die frauenbewegung nach englischen romanen der gegenwart.

Die frauenbewegung, die aufs engste verknüpft ist mit den großen wirtschaftlichen umwälzungen des 19. jahrhunderts, setzt in England früh ein. In den sechziger jahren schon wird das stimmrecht verlangt, und zwar tritt kein geringerer als John Stuart Mill dafür ein. Die sechziger und siebziger jahre sind ausgefüllt von den kämpfen um die zulassung zu akademischer ausbildung und den diese voraussetzenden berufen. 1879 läßt die universität London die frauen zu ihren graden zu, die andern folgen bald nach. So stehen jetzt den frauen viele bildungsmöglichkeiten offen, und in den folgenden jahren wächst eine generation von frauen heran, die eine ganz andere, tiefere, vielseitigere bildung genossen haben als ihre mütter. Die folgen hiervon machen sich alsbald geltend. 1892 erscheint ein buch, das uns aufschluß darüber gibt, was die frauenwelt damals erhoffte und erstrebte, ein buch, das schon deshalb nicht übergangen werden kann, weil es eine weite verbreitung gefunden hat, auch außerhalb Englands; es sind Olive Schreiners *Dreams*[1].

In dieser sammlung von träumen behandelt sie in dichterischer form die tiefsten probleme unseres daseins. In *Life's Gifts* ist kurz zusammengefaßt, was sie der frau zu sagen hat: Raffe dich auf, erwirb dir freiheit und selbständigkeit. Du hast eine schwere pflicht zu erfüllen, denn du mußt auf die liebe verzichten. Aber das opfer ist nicht umsonst gebracht; denn wenn die frau befreit ist von den fesseln, die sie jetzt noch trägt, wird es eine schönere, reinere und freiere liebe zwischen mann und weib geben. Der schwere weg, der zu diesem ziele führt, wird geschildert in den *Three Dreams in a Desert*.

Da sieht sie zwei gestalten im wüstensand, die eine liegt von schwerer last niedergebeugt am boden. Das „zeitalter der herrschaft der rohen kraft" legte ihr diese bürde auf den rücken und band sie fest mit dem „band der unumgänglichen notwendigkeit". Aber es wird durchschnitten durch das „zeitalter

[1] Olive Schreiner, *Dreams*. London, Fisher Unwin.

der nervenkraft“ mit dem „messer der mechanischen erfindung“. Noch hilft der mann ihr nicht; er fühlt nur den schmerz, wenn das sie verbindende band fester angezogen wird bei ihrem bemühen, sich aus der kauernden stellung zu erheben. Aber eines tages wird er sie verstehen und ihr beistehen. So zeigt uns der erste traum, wie das weib sich langsam, mühsam von den alten fesseln befreit. Der mann steht den neuen bestrebungen, die er nicht versteht, noch feindlich gegenüber; aber das sichverstehen und zusammenarbeiten wird die zukunft bringen.

Im zweiten traum schildert O. Schreiner den mühsamen weg der frau ins land der freiheit. Er führt das steile ufer der arbeit hinab und durch den strom des leidens. Sie muß vorher den „mantel der altüberkommenen ansichten“ und die „schuhe der abhängigkeit“ ablegen; nur das weiße „gewand der wahrheit“ bekleidet sie. Das liebste muß sie zurücklassen, das kleine wesen an ihrer brust, von dem — nicht wohl übersetzbar — sie sagt: “*He has been a child so long, so long, I have carried him. In the land of Freedom he will be a man. We will walk together, and his great white wings will overshadow me. He has lisped one word only to me in the desert — ‘Passion.’ I have dreamed he might learn to say ‘Friendship’ in that land.*” (S. 79.)

Er wird heranwachsen, wenn sie sich von ihm trennt, und sie wird ihn wiederfinden am Ziel.

Those who reach the Land of Freedom, the first hand they see stretching down the bank to help them shall be Love's. He will be a man then, not a child. (S. 80.)

Hinter sich hört die frau den schritt von tausenden, die ihr folgen werden. Viele wird der strom wegschwemmen; ihre leichen werden die brücke bilden, über die das ganze menschengeschlecht schreitet ins land der freiheit.

Dieser schwere weg, den die frau in unserer zeit sich anschickt zu beschreiten, führt zum himmel auf erden, den der dritte traum beschreibt. Da gehen mann und weib hand in hand, blicken einander in die augen und fürchten sich nicht; denn sie verstehen einander.

In diesem kampf um eine bessere zukunft soll die frau den mann nicht anklagen, sondern der schwester helfend beistehen. In *I thought I stood* wird die anklagende im weißen, unbefleckten gewand vom throne gottes zurückgewiesen. Zur erde zurückgekehrt, hilft sie der niedergetretenen schwester und wird trotz des befleckten kleides gnädig im himmel aufgenommen. Sie

klagt nicht mehr an, sondern bittet den herrn, eine botschaft zur erde zu senden. Auf ihrem herzen ist sie eingegraben; mit der geretteten schwester kehrt sie so zum manne zurück, und die gewänder sind golden, und ihr antlitz leuchtet.

So führt in allen träumen der weg durch leid und qual, durch entfremdung zwischen mann und weib zu einer schöneren, harmonischen wiedervereinigung in einer welt, die durch die bestrebungen der frau besser geworden ist.

Ich habe diese „träume“ an den anfang gestellt, nicht nur weil sie der zeit nach das erste sind, sondern auch weil es mir scheint, daß sie im keime schon alle die probleme enthalten, die in der folgezeit die frauenwelt beschäftigen. Durch die dichterische form aber und ihren idealismus stehen sie etwas abseits und wohl auch über den anderen, sich der praktischen lösung der fragen zuwendenden büchern.

Anfang der neunziger jahre setzte die frauenbewegung von neuem kräftiger ein. Es beginnt jetzt das ringen um die anerkennung der persönlichkeit, sei es, daß die tochter der mutter mit dieser forderung gegenübertritt oder die gattin dem gatten. Man nehme z. b. den jahrgang 1894 des *Nineteenth Century* zur hand; schon die überschriften einer anzahl aufsätze sagen genug: *The Revolt of the Daughters; Mothers and Daughters; A Reply from the Daughters.* Da verlangen die töchter leidenschaftlich mehr selbständigkeit; sie wollen auch im familienkreise als persönlichkeiten gewertet und geachtet werden, und vor allem lehnen sie sich auf dagegen, daß sie nur zur ehe erzogen werden sollen. Denn jetzt tritt die frau dem mann selbständig und frei gegenüber, auch geistig fühlt sie sich ihm ebenbürtig. Sie ist nicht mehr befriedigt, wenn sie nur durch die heirat gut versorgt wird. Sie verlangt mehr. Sie denkt nach über das verhältnis der geschlechter zueinander. Manches, was der mutter vielleicht nie so zum bewußtsein gekommen war, oder was man sie gelehrt hatte wie ein notwendiges übel hinzunehmen, empfindet die tochter als erniedrigend oder beleidigend. Sie denkt jetzt über sich selbst nach, über ihre stellung in der familie und im öffentlichen leben. Sie wird sich ihrer weiblichen eigenart bewußt und findet, daß es ihr recht und ihre pflicht ist, dieselbe durchzusetzen. Es sind dies die probleme, die Sarah Grand, Mona Caird, George Egerton und andere in ihren Romanen behandeln, und die ungefähr das letzte jahrzehnt des neunzehnten jahrhunderts ausfüllen. Wie sich diese phase der frauenbewegung in der englischen literatur widerspiegelt, findet

man dargestellt in: *Die frauenfrage in den romanen englischer schriftstellerinnen der gegenwart* von dr. Ernst Foerster (Marburg 1907).

Es steht in diesen jahren die frage nach der persönlichkeit, der eigenart der frau, ihre stellung vor allem in der familie im vordergrund, und wir können dies wohl als eine folge der ausgedehnteren bildungsmöglichkeiten und der damit verbundenen größeren selbständigkeit betrachten.

Die anfänge anderer probleme aber, die erst später mehr bedeutung erlangen, können doch schon bis in diese frühere zeit verfolgt werden.

Gerade in England folgt die frau ihrer eigenart und anlage bei der wahl eines berufs; auf allen praktischen gebieten hat sie dort schon erfolge errungen. Früher als die deutsche frau ist sie auch in der öffentlichkeit hervorgetreten. Die damen der gesellschaft haben sich schon länger bei wahlen beteiligt und sich zu politischen zwecken zusammengetan in der *Primrose League* (gegründet 1883) und der *Liberal Women's Federation* (1887). Ihr wirken in der öffentlichkeit neigt aber zu einem ganz bestimmten gebiet. In *Die frau in der kulturbewegung der gegenwart*[1] sagt Gertrud Bäumer: „Die frauen strömen den berufen zu, die sich um den menschen als um ihr unmittelbares objekt, ihren eigentlichen inhalt schließen, den erziehlichen, den ärztlichen, den berufen, die im zusammenhang mit der sozialen fürsorge entstanden sind, der advokatur usw. Sie bleiben in auffallender weise denen fern, die, wie die technologischen, nur einen sachlichen inhalt haben, deren wesen sich nicht in der unmittelbaren wirkung auf menschen und für menschen erschöpft. Und das, trotzdem auf der einen seite keine geringeren, ja vielfach größere hindernisse zu überwinden waren als auf der andern." (S. 33.)

Dem entspricht ja auch ihr wirkungskreis in der familie und ihre tätigkeit auf dem gebiet der armenpflege. Diesen neigungen kommt die gesetzgebung entgegen in der *County Electors' Act* 1888 und der *Local Government Act* 1894, die einem teil der frauen das kommunale wahlrecht geben.

Zur sozialen betätigung drängt ferner die frau hin die jetzt in England sich sehr bemerkbar machende sozialistische strömung, die in der literatur schon deshalb nicht übergangen werden darf, weil so bedeutende schriftsteller wie G. B. Shaw und

---

[1] *Grenzfragen des nerven- und seelenlebens*, heft 32. Wiesbaden 1907.

H. G. Wells sozialisten sind. Die ersten anfänge der bewegung führen uns in die achtziger jahre zurück.

1884 wird die *Social Democratic Federation* gegründet, von der sich einige monate später die *Socialist League* abzweigt. In dasselbe jahr fällt auch die entstehung der *Fabian Society*, die es sich zur aufgabe macht, auch unter den gebildeten ihre ideen zu verbreiten. Gerade sie ist von einfluß für das gebildete England und zählt glänzende schriftsteller und schriftstellerinnen zu ihren anhängern, z. b. G. B. Shaw, Sidney Webb, Annie Besant. Ihre traktate finden weite verbreitung und bleiben nicht ohne wirkung auf die öffentliche meinung. In den großen zeitschriften beschäftigt man sich ebenfalls jetzt mit diesen fragen, vgl. z. b. *Fortnightly Review*, February 1894: *Fabian Economics* by Mallven; *Contemporary Review*, February 1896: *Socialism for Millionaires*. Wir sahen, daß andere probleme die frau beschäftigen in diesen jahren, da die sozialistische bewegung im entstehen ist und sich erst allmählich organisiert. Daß sie aber schon früh für die frauenbewegung von bedeutung ist, zeigt MRS. HUMPHRY WARD.

Ihre romane spiegeln die strömungen im englischen leben wider, und liest man die lange reihe ihrer bücher, so ist man unterrichtet über die probleme, die im laufe der letzten fünfundzwanzig jahre die öffentlichkeit beschäftigt haben. So hat sie auch schon früh erfaßt, welchen einfluß die sozialistischen ideen auf die gebildete, geistig hochstehende frau haben.

Marcella, die heldin des gleichnamigen romans[1] (1894), wächst in einem pensionat auf, sieht wenig von ihren eltern, treibt dann zwei jahre musik und malerei in London. Hier kommt sie mit jugendlichen sozialisten in berührung und ist von deren ideen begeistert. Als ihr vater den stammsitz der familie erbt, möchte sie diese ideen in die wirklichkeit umsetzen. Sie verlobt sich mit Aldous Raeburn, dem enkel und erben des gutsnachbarn; aber da er konservativ ist, kommt es von anfang an zu reibereien und leidenschaftlichen auseinandersetzungen zwischen den beiden so verschiedenartigen menschen. Dazu gewinnt der demokratische kandidat Wharton, der während der wahlkampagne der gast von Marcellas vater ist, entscheidenden einfluß auf die tochter des hauses und bestärkt sie in ihren ansichten und plänen, denen sie sich mit jugendlichem ungestüm ganz hingibt. Die verlobung wird aufgelöst, Marcella geht nach London, erlernt

[1] *Marcella.* London, Nelson.

die krankenpflege und wird gemeindeschwester in einem der schlimmsten viertel der stadt. So im leben stehend, unter den armen wirkend, lernt sie deren not und sorgen wirklich kennen. Ihre ansichten klären sich, sie ist objektiver geworden und lehnt den krassen sozialismus jetzt ab. Nach dem tode ihres vaters erbt sie das gut; sie erkennt ihre pflichten klar und sieht, was sich für die landleute tun läßt. Den alten herrensitz wird sie instand setzen und verschönern; aber indem sie selbst einfach lebt, wird es ihr möglich sein, die wohnungen ihrer leute zu verbessern und höhere löhne zu zahlen. Mit Aldous Raeburn, jetzt lord Maxwell, den sie nun aufrichtig lieben und schätzen gelernt hat, wird sie in diesem sinne wirken.

Marcella steht durchaus im vordergrund der handlung, die studie ihres charakters füllt den langen roman aus, um sie gruppiert sich alles. Mrs. Humphry Ward betont immer das „weibliche", und die heldin ist am schlusse ganz liebende hingabe. Und dennoch: ist Marcella nicht ein neuer typus? Haben wir hier nicht *„the new woman"*?

Wir sind in den jahren, da die frau zum ersten mal mehr in das öffentliche leben tritt, wozu die sozialistische propaganda wohl viel beigetragen hat. Alles was damals die gemüter so beschäftigte, wird hier in den mittelpunkt gestellt, von allen seiten beleuchtet und besprochen. Das neue aber ist, daß die frau an den diskussionen und an der arbeit regen anteil nimmt; sie ist selbständig, tritt für ihren standpunkt ein und fühlt sich verpflichtet, mitzuarbeiten an der lösung der sozialen aufgaben. Sie tut damit in größerem maßstabe, was sie bis jetzt in der stille getan hat. Denn sie hat von jeher die not der armen zu lindern versucht, in der art wie Mary Harden, die schwester des pfarrers, wohltätigkeit übt. Aber was helfen die kleinen mittelchen, wenn das elend so groß ist?

Der umschwung in der stellung der frau kam in dieser zeit auch in der englischen gesetzgebung, wie schon erwähnt, zum ausdruck. Durch die *County Electors' Act* erhielten steuerzahlende unverheiratete, bzw. verwitwete frauen das aktive wahlrecht für die *County Councils*. Die *Local Government Act* gab ihnen das aktive wahlrecht für alle lokalverwaltungen, wobei nur für *County* und *Town Councils* die verheirateten frauen ausgeschlossen sind und das passive wahlrecht für *Parish* und *District Councils*.

So beschäftigt sich Marcella auch mit politik und den gesetzen, die sich auf die sie interessierenden probleme beziehen.

She plunged into history, attacked the landowning class, spoke of the Statute of Labourers, the Law of Settlements, the New Poor Law, and other great matters (s. 107).

Die moderne frau, die sich frei macht von den alten fesseln des vorurteils, führt nicht mehr das geschützte leben im hause. Sie will selbst sehen und urteilen. Marcella lernt als krankenschwester das krasseste elend, die fürchterlichsten zustände, das schlechte und böse kennen. Aldous Raeburn ist entsetzt, sie, die er vor der berührung mit der rauhen wirklichkeit so gern geschützt hätte, in dieser umgebung zu sehen. Wie ist der einfluß dieser erfahrungen auf sie selbst? „Rührend und vorwurfsvoll kam ihm der gedanke, daß sie durch ihre erfahrungen als krankenpflegerin und durch die unmittelbare berührung mit den häßlichsten wahrheiten des physischen lebens — eine berührung, die auszudenken er sich oft gescheut hatte — nicht so sehr an kraft gewonnen, als vielmehr eine neue feinheit und lieblichkeit, eine zarte, ihr ganzes wesen durchzitternde eigenschaft erworben hatte, welche ihrer ersten, lebensfrischen jugend völlig gefehlt hatte.“ (S. 549.)

So sehr ist sie sich der neuen pflichten und aufgaben bewußt, daß das, was für die frau sonst interesse hat und ihr freude bereitet, für sie keinen reiz mehr hat.

Diese einflüsse lassen sie zur persönlichkeit heranreifen, die sich ihrer individualität bewußt ist, und dies muß ihre stellung in der familie beeinflussen. Auch in der ehe will sie ihren ansichten und prinzipien treu bleiben.

Seite 124 sagt sie zu ihrem verlobten: „Niemals werde ich eine sanfte, abhängige gattin sein. Meiner ansicht nach hat eine frau die pflicht, ihre eigene persönlichkeit sorgfältig zu hüten, einerlei ob sie verheiratet ist oder nicht. Hast du darüber nachgedacht, daß ich vielleicht es oft für recht halten werde, etwas zu tun, worüber du anderer meinung bist, oder was deine verwandten mißbilligen werden?“

Ein andermal spricht sie mit Mary Harden über das verhältnis von mann und frau in der ehe; hier werden die alten und neuen ansichten einander scharf gegenübergestellt.

„Marcella lachte: ‚Ich weiß, du denkst, daß zwei menschen, die sich heiraten wollen, in allem übereinstimmen müssen! Nicht wahr, du liebes schäfchen?‘ Sie stellte sich neben Mary, eine stattliche und schöne erscheinung in dem lose umgelegten pelz. Sie strich Mary das gerade, rötliche haar aus der stirn. Mary blickte zu ihr auf mit innerem erbeben, — ja, mit einem leiden-

schaftlichen begehren des neides — das sie bald unterdrückt hatte. ‚Ich finde,‘ sagte sie bedächtig, ‚es seltsam, daß liebe sich der liebe widersetzen sollte.‘ Ruhelos ging Marcella auf den kamin zu und begann die gegenstände auf dem sims einer näheren betrachtung zu unterziehen. ‚Können die menschen nicht in freundschaft verschiedener meinung sein, du empfindsames närrchen? Können sie sich denn nicht achten, ohne über jedes und alles einer meinung zu sein?‘ ‚Sich achten?‘ rief Mary mit einer plötzlichen verachtung aus, die bei einem so sanften wesen überraschte. ‚Da haben wir's! In stücke könnte sie mich reißen!‘ sagte Marcella und lachte mit zuckenden lippen. ‚Ich möchte wissen, Mary, wie du als braut wärst!‘ Mary ließ ihre nadel eine oder zwei sekunden lang blitzschnell hin und her fliegen, dann sagte sie kaum hörbar: ‚Ich würde mich nur verloben, wenn ich liebte. Und wenn ich liebte, ja, dann ginge ich überall hin — täte alles — glaubte alles — wenn er es wünschte!‘ ‚Alles glaubtest du, Mary? Nein, das nicht!‘ ‚Nicht, was die religion anbetrifft,‘ sagte Mary hastig, ‘aber alles andere — alles würde ich aufgeben: das selbständige handeln und denken. Das soll er tun, und ich würde ihn dafür segnen!‘“ (S. 180.)

Marcellas verhältnis zu ihrer mutter ist eigentümlich, nicht wie es zwischen mutter und tochter sein sollte; es ergibt sich aus den traurigen familienverhältnissen, aus dem leiden einer stolzen frau. Und dennoch: spiegeln sich nicht auch hier zeitfragen, wenn Marcella nie die mutter um rat fragt, für sich selbst entscheidet und die mutter ihrerseits nie die tochter zu beeinflussen sucht? Wir befinden uns ja in jener zeit, da die töchter nach mehr freiheit und unabhängigkeit verlangten. Noch ist diese art von frau etwas neues.

„Oft war sie zusammengezuckt, wenn er mit jener ruhigen stimme voll herzlicher freude seine ersten eindrücke von ihr schilderte, sein erstaunen, als er bei ihr ideale, auflehnung, leidenschaften fand, die ihm bis dahin bei frauen aus seinen kreisen völlig unbekannt gewesen waren“ (s. 123).

Oder: „‚Merkwürdig ist die moderne frau,‘ dachte Wharton bei sich nicht ohne ärger, als er während seiner heimfahrt von der versammlung über jenen brief nachdachte. ‚Ich spreche von leidenschaft zu ihr, und sie fragt mich daraufhin, warum ich dinge tue, die nicht in einklang zu bringen sind mit meinen politischen ansichten, stellt also gewissermaßen ein moralisches verhör an!‘“ (S. 480.)

Hart sind oft die urteile, besonders in den vornehmen kreisen, für welche folgende stelle typisch ist.

„‚Würdevoll!‘ sagte ein alter gutsbesitzer zu seiner tochter, als sie vorbeigegangen waren. ‚Sicherlich schüchtern — ganz natürlich! Aber heutzutage erröten und kichern die jungen mädchen nicht, wenn sie verlegen sind, wie zu meinen zeiten. Sie sehen aus, als ob man beabsichtige, sie zu beleidigen, und sie es nicht zulassen wollten! O, — eine schönheit, eine schönheit, gewiß. Aber man sieht's ihr ja an, emanzipiert — merkwürdig — oder wie nennt ihr's? Eine frauenrechtlerin, wahrscheinlich, oder so was. Ich möchte dich mal als so eine sehen, Nettie, was meinst du?‘“ (S. 212.)

Der roman *Sir George Tressady*[1] (1896) ist eine fortsetzung von *Marcella*. Hier zeigt mrs. Humphry Ward, inwiefern sie es für wünschenswert hält, daß die frau die politik beeinflußt, und wie dies geschehen kann; wir sehen also, daß diese fragen doch schon 1896 in England aufgeworfen wurden.

Die erzählung schildert den kampf im parlament um ein gesetz gegen *sweating*. Sir George Tressady, der anfangs zur partei der gegner gehört, wird durch lady Maxwell für ihre seite gewonnen, der er im entscheidenden augenblick zum siege verhilft.

Marcella ist auch hier der mittelpunkt der handlung; sie ist das ideal der mutter, der gattin, der herrin. Unermüdlich arbeitet sie mit dem gatten zusammen und gewinnt seiner politik viele anhänger. Der reichtum, die angesehene stellung, die sie einnimmt, sind ihr eine last, denn zu sehr ist sie sich der damit verbundenen verantwortung gegen ihre untergebenen und gegen die armen bewußt (s. 498). So steht sie vor uns als eine frau, die zwar liebendes weib und sorgende mutter ist, die aber ihre pflichten auch auf sozialem gebiet erkannt hat und deshalb ihrem manne in seiner politischen tätigkeit hilft. Für ihn und durch ihn betätigt sie sich politisch und sozial. So beeinflußt sie indirekt die gesetzgebung; denn der gesetzentwurf ist ebenso ihr werk wie das des ministers. Aber wo es sich um den politischen kampf selbst handelt, um die brutale kraft und öffentliches auftreten, da versagt die echt weibliche frau. So erreicht Marcella nichts durch ihre rede in der versammlung im ostend, wo die arbeiter und arbeiterinnen für und gegen das kommende gesetz sprechen. In der öffentlichkeit zu reden, ist ihr nicht

[1] *Sir George Tressady.* London, Nelson.

gegeben, und sie versteht es nicht, die zügel in der hand zu behalten dieser brutalen menge gegenüber.

Der einfluß der frau im öffentlichen leben ist im zunehmen. „‚Sehr viele englische minister sind früher von frauen beeinflußt worden,‘ sagte sie trocken, ‚und weder sie noch jemand anders haben dabei schaden gelitten. Aber in den alten zeiten wußte man, woran man war. Die frauen waren korrumpiert — wie sie's sein sollen — für ihre gatten, brüder und söhne. Sie wollten etwas für jemanden — und erhielten es. Jetzt sind sie korrumpiert — wie lady Maxwell — für das, was sie so gern die ‚gerechte sache‘ nennen, und das wird die nation zugrunde richten.‘“ (S. 26.)

Inwiefern mrs. Humphry Ward den politischen einfluß der frau auf diesen gebieten für berechtigt und wünschenswert hält, und welcher art er sein soll, das hat sie in diesem roman ausgesprochen und begründet. Lady Maxwell empfindet mitleid mit dem elend in den slums, wo gerade die frauen so entsetzlich zu leiden haben bei der schlecht bezahlten arbeit (*sweating*). Hier gibt es nur eine abhilfe, die dies von grund auf ändern kann: das gesetzliche verbot solcher arbeit. Hierfür wirkt Marcella, hierdurch will sie dem elend, das sie im ostend kennen gelernt hat, steuern.

Auch *Diana Mallory*[1] (1908) führt uns mitten in das politische leben und treiben Englands, auch hier werden wahlkämpfe beschrieben, auch hier die probleme der zeit geschildert. Noch immer steht die sozialistische bewegung im vordergrund, jetzt aber in gestalt einer fest gefügten partei, der *Labour Party*.

In allen schichten und klassen der bevölkerung hat der sozialismus jetzt anhänger; wie verbreitet er auch unter den gebildeten ist, zeigen vereinigungen wie die *Church Socialist League* (gegründet 1904) und die *Association of Free Church Socialist Clergymen* (gegründet 1905). Auch im entgegengesetzten lager muß man sich mehr mit sozialen fragen beschäftigen, denn in einem parlamentarisch regierten staat müssen die parteien stets in enger fühlung bleiben mit den das volk bewegenden problemen. Die schon längst durchgeführte straffe organisation der gewerkschaften ermöglicht schon 1893 die bildung einer partei, die die arbeiterinteressen vertritt und mit der die sozialistischen organisationen verschmolzen werden. An der spitze der *Independent Labour Party* steht mr. Keir Hardie, welcher 1893 mit-

[1] *Diana Mallory.* London, Smith, Elder & Co.

glied des parlaments für South West Ham wird, 1906 ist die partei durch dreißig mitglieder im parlament vertreten, die letzte der großen gewerkschaften, *the Miners' Federation*, schließt sich 1909 an, 1910 erhält die partei zweiundvierzig mandate. Dieses wachsen der bewegung ist von bedeutung auch für die frauenfrage, besonders da mr. Keir Hardie für das frauenstimmrecht eintritt.

Die frauenbewegung breitet sich anfang des zwanzigsten jahrhunderts auf das politische gebiet aus und verlangt das stimmrecht für die frauen. Der frau wurde, wie wir sahen, anfang der neunziger jahre die möglichkeit gegeben, sich in der gemeinde zu betätigen. So kann sie jetzt in ganz anderem maße als bei der wohltätigkeit, wie sie von reichen damen in dilettantischer weise ausgeübt wird, die verhältnisse und lebensbedingungen der unteren klassen kennen lernen. Sie kann sich ein selbständiges urteil bilden über die lage der frauen und kinder dieser schichten. Mrs. Pankhurst wurde 1894 städtische armenpflegerin, dann war sie *Registrar of Births and Deaths*, nachher mitglied der städtischen schulkommission. Mrs. Pethick Lawrence lernte das elend der armenviertel Londons kennen; als „schwester Emmeline" arbeitete sie in der *West London Mission* jahrelang unter den handwerkern und arbeitern. Die frauen widmen sich jetzt viel der arbeit unter den armen, und viele werden auch dadurch für den sozialismus gewonnen. Andere treten bei den wahlen für die *Independent Labour Party* ein, weil sie als einzige politische partei das stimmrecht auch für die frauen verlangt.

So erhält durch die sozialen verhältnisse der zeit die frauenstimmrechtsbewegung neue antriebe. Die frau, die in den neunziger jahren um ihre unabhängigkeit und eigenart gekämpft hat, will sich nun auch auf öffentlichem gebiete betätigen, nachdem beruf und neigung sie in die welt hinausgeführt und ihr gezeigt haben, wieviel elend es gibt. In dem streben der frauen um anerkennung ihrer eigenart haben sie gelernt einander beizustehen, jetzt, am anfang des zwanzigsten jahrhunderts, sehen wir die frauen beseelt vom gefühl ihrer zusammengehörigkeit, geld und bildung bilden keine schranken mehr. Neben frauen wie mrs. Pankhurst und mrs. Pethick Lawrence steht die textilarbeiterin Annie Kenney. Sie wollen ja alle dasselbe: dem elend steuern, das sie in den *slums* kennen gelernt haben. Das kann nicht durch den einzelnen geschehen, daher soll die gesetzgebung eingreifen. Gerade die frau leidet unter der armut, die

arbeiterin, die oft die doppelte last des gelderwerbs und der sorge für die kinder zu tragen hat. Sie wird schlecht bezahlt in den fabriken und bei der heimarbeit. Damit aber gesetze hiergegen durchgesetzt werden, muß die frau den gesetzgebenden körper, das parlament, beeinflussen können. Das ist wiederum nur möglich, wenn sie wählerin ist. Darum erhebt sich jetzt von neuem, energischer, die alte forderung: der frau das stimmrecht. Die *National Union of Women Suffrage Societies*, an deren spitze mrs. Fawcett, LL. D. steht, ist für friedliche mittel, für *orderly propaganda and discussion*. *Militant tactics* vertritt die 1903 von mrs. Pankhurst in Manchester gegründete *Women's National and Political Union* (W. S. P. U.), die aus Christabel Pankhursts textilarbeiterinnenkampagne hervorging. Sie lenkte die aufmerksamkeit der öffentlichkeit zuerst auf sich während der wahlen 1905. Hiergegen wurde 1908 die *National League for Opposing Women's Suffrage* gegründet, für die besonders mrs. Humphry Ward eintritt.

Daß die frage des frauenstimmrechts jetzt die öffentlichkeit beschäftigt, sehen wir daran, daß die bedeutenden und beliebten schriftsteller jetzt dafür oder dagegen partei ergreifen und sich in ihren büchern mit diesem problem auseinandersetzen, ganz abgesehen von den romanen, in denen die suffragette eine kleinere, ernste oder komische rolle spielt, wie z. b. in Arnold Bennetts *The Regent*[1]. Sie ist mode geworden, und der moderne schriftsteller kann sie, wenn er seinen lesern das neueste vorsetzen will, ebensowenig entbehren wie z. b. die flugmaschine.

Mrs. Humphry Ward, die ein so starkes persönliches interesse an der sache hat, da sie an der spitze der gegenbewegung steht, berührt natürlich auch diese frage in ihren romanen, die anschaulich und klar ihre stellung dazu beweisen und die argumente der frauen enthalten, die gegen das frauenstimmrecht sind.

In *Diana Mallory* schildert sie in mrs. Fotheringham eine recht unangenehme frauenrechtlerin.

Seite 29 wird sie mit wenigen strichen gezeichnet: „Mrs. Fotheringham war, soweit das möglich ist, noch extremer in ihren ansichten als ihr bruder, hielt vorträge, hatte sich mit allen konservativen verwandten, einschließlich einer anzahl stiefsöhnen, gezankt und trat für das frauenstimmrecht ein."

Auf ihr äußeres legt diese frau keinen wert. „Ein billiges,

---

[1] Arnold Bennett, *The Regent*. Tauchnitz. 1913.

abgetragenes kostüm, ein form- und farbloser hut, zerrissene handschuhe und unglaubliche schuhe verkündeten sowohl den geiz des väterlichen testaments als auch ihre unabhängigkeit von hergebrachten ansichten.“ (S. 251.)

Alles wird von ihr nur von dem einen standpunkt aus betrachtet: für oder gegen frauenstimmrecht. Sie ist gegen die ehe ihres bruders mit Diana, weil diese andere politische ansichten hat als Oliver, und weil sie eine persönliche abneigung empfindet gegen ein junges mädchen, das von ihren feministischen ansichten nichts wissen will.

Familiensinn fehlt ihr vollständig, und ihre herzlosigkeit grenzt schon an das unglaubliche. Man lese nur einmal den brief, in dem sie Diana auffordert, die verlobung mit Oliver zu lösen. Als trost bietet sie ihr arbeit für die frauenbewegung an!

Beim tode des besten freundes ihrer mutter, den sie als solchen seit ihrer kindheit gekannt hat, findet sie kein herzliches wort der trauer, und anstatt der mutter in der schweren zeit, während Oliver erblindet, zu helfen, hält sie vorträge über das frauenstimmrecht. Der trauung ihres bruders kann sie nicht beiwohnen, da ein feministischer kongreß in Paris stattfindet, und der ist ihr natürlich wichtiger als eine hochzeit.

Über diesen typus der frauenrechtlerin urteilt mrs. Humphry Ward s. 63:

„Seit lange betrachtete er sie als einen typus — einen merkwürdigen und modernen typus — der fanatikerin, welche politische meinungsverschiedenheiten nicht nur persönliche freundschaften, sondern auch die intimsten und heiligsten bande zerreißen läßt; und die seele des philosophen empörte sich dagegen. Eine frau mag über politik reden, wenn es denn durchaus sein muß, wie dieses begeisterte, idealistische mädchen — aber nicht mit gift und galle wie der halbgebildete politiker. ‚Als wenn wir davon nicht schon genug hätten!‘“

Mrs. Fotheringham ist in reichtum und luxus aufgewachsen; not und elend hat sie nie gekannt. Sie gehört zu der klasse Englands, welcher der reichtum gewissermaßen den luxus einer politischen laufbahn gestattet. Hier haben die frauen schon lange bei wahlen geholfen, und politik beherrscht sogar die geselligkeit dieser kreise. So kann uns das ausschließlich politische interesse dieser dame nicht allzusehr wundernehmen.

Aber die verfasserin ist nicht so einseitig und engherzig, daß sie in dieser gestalt die vertreterin der ganzen frauenbewegung sieht. Einen scharfen gegensatz zu ihr bildet Marion

Vincent. Auch diese frau gehört zu den fortgeschrittenen, modernen. Aber hier zeigt sich ein enger zusammenhang mit sozialen fragen. Hier arbeitet die frau in einer atmosphäre, die ihrem wesen entspricht und das beste, das weibliche, in ihr zur vollen entfaltung bringt. In Marcella, wo wir dieser art frau zum erstenmal begegnen, gehört sie den oberen klassen an, wie ja auch die frau zuerst um eine bessere bildung kämpfte. Durch die soziale bewegung aber wird die frauenfrage nicht nur mehr auf die politik hingelenkt, sondern auch demokratischer, ein zug, der, wie mir scheint, jetzt mehr und mehr hervortritt.

So finden wir im roman neben der frauenrechtlerin aus den oberen schichten die frau aus dem volk. Für sie hat mrs. Humphry Ward inniges mitgefühl, und aus diesem heraus hat sie die rührende und ergreifende gestalt der Marion Vincent gezeichnet. In knappen worten, mit wenigen sätzen wird sie vor uns hingestellt, wird uns dieser für England so charakteristische lebenslauf geschildert:

„Er begann, ihr das leben einer frau aus dem volke, wie Marion Vincent, zu schildern. Mit vierzehn jahren eine waise, die von anfang an sich ihren lebensunterhalt selbst verdienen mußte; auf sich selbst angewiesen, unbeschützt; die durchaus gleichberechtigte freundin einer anzahl tüchtiger männer mit denselben sozialen idealen wie sie. Die konventionellen schranken verachtend, lebte sie allein, bald in Kensington oder Belgravia, bald in einer gasse von Stepney oder Poplar, und hier wie dort war sie zu hause und unabhängig.

„Vom reichen arbeitgeber verlangte sie den vollen lohn für die geleistete arbeit und lehnte die geringste gabe oder vergünstigung darüber hinaus ab; sie, die überzeugte sozialistin und der anwalt der armen, hatte, soviel Marsham wußte, innerhalb der letzten zwölf monate den antrag eines mannes zurückgewiesen, der ein großes einkommen hatte, ihr leidenschaftlich ergeben war, für den sie zuneigung empfand, und zwar hatte sie, wie man glaubte, es hauptsächlich deswegen getan, weil sein reichtum auf schlecht bezahlte arbeit (*sweated labour*) sich gründete.“ (S. 54.)

Wenn diese frauen das stimmrecht verlangen, und warum, das kann mrs. Humphry Ward mitempfindend begreifen, und sie gibt zu, daß der forderung, wenn sie diesen beweggründen entspringt, eine gewisse berechtigung nicht abzusprechen ist. Das zeigt die folgende kleine szene:

„Eines tages nach einer diskussion über das frauenstimmrecht, welche an Marions sofa stattgefunden hatte, stürzte sich Diana, als die übrigen gegangen waren, auf ihre freundin: ‚Liebste, das kannst du nicht wünschen! Das kannst du nicht glauben! Uns zu vergewaltigen! Der weiblichen eigenart uns zu berauben!‘ Marion erhob sich, auf den ellbogen gestützt, und blickte in die enge seitenstraße unter den fenstern ihrer wohnung. Es war ein schwüler abend. Kehricht lag auf der straße umher, der geruch davon füllte das zimmer. Zerlumpte kinder mit schmierigen gesichtern saßen oder spielten freudlos im rinnstein. In der schenke an der ecke herrschte reges treiben, frauen gingen dort ein und aus. Durch das tosen des verkehrs hindurch, das von der hauptstraße herübertönte, hörte man unaufhörlich aus der nähe einen andern ton: das weinen der kleinen kinder. ‚Jene sind die beraubten!‘ sagte Marion atemlos. ‚Ist ihre vergewaltigung der preis, den wir für unsere kultur bezahlen?‘ Dann, als sie zurücksank: ‚Versucht alles — jedes — um das zu ändern!‘“ (S. 363.)

Schon in *Marcella* und *Sir George Tressady* wurde der gegensatz gegen früher betont; das geschieht auch hier.

„Was war mit den jungen frauen dieser generation geschehen! Ihre großmütter kümmerten sich um politik nur insofern, als sie das geschick ihrer herren beeinflußte, — im übrigen, was war ihnen Hekuba? Aber diese frauen haben verständnis fürs unpersönliche. Diana sprach nicht, um auf captain Roughsedge eindruck zu machen — das war das merkwürdige daran. Hunderte von frauen können die politik in den dienst des spiels der primitiven frau stellen; das weibchen kann diese waffe so gut wie jede andere gebrauchen. Aber hier war eine intellektuelle, patriotische leidenschaft, und sie war aufrichtig und echt, nicht erheuchelt.“ (S. 28.)

Früher hat dies erstaunen (bei Aldous Raeburn in *Marcella*), befremden und entrüstung (in *Marcella* und *Sir George Tressady*) erregt. Im jahre 1908 ist das ein überwundener standpunkt, und Diana, die ihre imperialistischen ansichten so gut zu verteidigen versteht, wird allgemein bewundert.

In *Daphne or Marriage à la Mode*[1] (1909) wird die ehescheidungsfrage behandelt, die in den letzten jahren in England den mittelpunkt lebhafter auseinandersetzungen gebildet hat. Da die verfasserin hier den engländern als warnendes beispiel

[1] *Daphne or Mariage à la Mode.* Tauchnitz. 1909.

die amerikanischen verhältnisse vor augen hält, berührt sie kaum unser thema. Aber wir dürfen diesen roman doch nicht ganz übergehen, da sie wohl auch den frauenrechtlerinnen Englands in Daphne Floyd zeigen will, wohin es führen muß, wenn die frau nur an ihre rechte denkt und ihre pflichten, ihre großen aufgaben vernachlässigt. Allerdings rechnet sie nie die im kampfe des lebens stehenden mädchen und frauen hierzu (vgl. Marion Vincent in *Diana Mallory*); von diesen ist die reiche Daphne Floyd durch eine weite kluft getrennt.

„Durch ihren geldstolz stand sie abseits von der menge, den studentinnen, buchhalterinnen und journalistinnen, welche die menge bei den frauenversammlungen ausmachten und welche in ihren augen sich äußerst lächerlich machten durch ihr dummes provinzlertum und ihre unkenntnis der großen welt.“ (S. 237.)

Sie gehört zu den emanzipierten frauen und will nur für sich leben, aber andern nichts opfern. Solche frauen machen worte wie die folgenden zu ihrem leitspruch: „Die weiblichkeit ist das große im leben der frau. Gattin und mutter zu sein, sind nur nebensächlichkeiten.“ (S. 176.)

Ähnliches findet sich s. 179 und 234. Nur um ihrem leben einen inhalt zu geben, fördert sie durch geld und tätige unterstützung die frauenbewegung. Wie gesagt, Daphne ist amerikanerin, und als solche soll sie typisch sein; sie ist die millionärin, die nur für sich lebt und pflichten andern gegenüber nicht kennt. Aber sie soll doch der engländerin zur warnung dienen, und in der tat, es wäre traurig, wenn die emanzipation die frauen so hart und selbstsüchtig machen würde wie Daphne, und damit untüchtig für ihren eigensten beruf als gattin und mutter.

The Coryston Family[1] (1913) hat eine ausgesprochene tendenz und wendet sich gegen die beteiligung der frauen an der politik. Dieser flammende protest mag wohl im hinblick auf *suffragettes* und *suffragists* geschrieben sein, trotzdem die hauptperson, lady Coryston, keine moderne frauenrechtlerin ist; sie gehört zur konservativen klasse der adligen großgrundbesitzer. Es wird sogar ausdrücklich betont, daß sie nicht zur heutigen generation zu zählen ist.

„Sie stirbt zur rechten zeit — eine der letzten einer generation, die bald vergangen sein und nur eine prozession von geistern auf einem in der ferne verschwindenden wege zurücklassen

[1] *The Coryston Family.* Tauchnitz. 1913.

wird. Sie kannte keine zweifel über ihren platz und ihre vorrechte in der welt, keine gewissensbisse über ihr recht, sie nach ihrem wohlgefallen auszunützen.“ (S. 301.) Trotzdem ist das buch zweifellos gegen die modernen bestrebungen gerichtet.

Lady Coryston hat ihren mann tyrannisiert und beherrscht jetzt ebenso eigenmächtig und unbeugsam ihre kinder. Ihren ältesten sohn enterbt sie, da er sich der sozialistischen bewegung angeschlossen hat; dem andern droht sie dasselbe an, weil er die tochter eines staatsmannes der gegenpartei heiraten will. Sie lebt nur für die konservative partei und das vaterland. Und nun schildert die verfasserin, wie das familienleben dabei zerstört wird, wie den söhnen und der tochter das köstlichste, die sorgende, zärtliche mutterliebe, dabei verloren geht.

Wie beeinflußt die politik ihren charakter und ihr gemüt? Was sind die folgen für das familienleben, für die gesellschaft? Diese fragen will mrs. Humphry Ward hier beantworten, indem sie uns lady Coryston schildert.

Schon ihren mann hatte sie beherrscht, und selten nur wagte er anderer ansicht zu sein als sie. Ein einziges mal stimmten sie in einer politischen angelegenheit nicht überein, und dies verbitterte ihnen das leben, so daß lord Coryston zu ihr sagte: *Women are natural tyrants, no man could torment as you do.* (S. 21.) Es ist eigentümlich, daß die frau die streitigkeiten des politischen lebens auf die privaten verhältnisse überträgt. So zerstört lady Coryston ihre ehe; sie verstößt ihren ältesten sohn und bricht mit dem andern. Nie hat sie mit ihren kindern innig zusammengelebt; ihre tochter ist ihr fremd geblieben. Marcia sagt darüber: „Aber, Edward, siehst du, ich mußte allein leben, — allein denken — mehr als andere mädchen, — weil mutter immer mit andern dingen beschäftigt war, die mich nichts angingen, — die mich nicht interessierten; ich blieb mir selbst überlassen und mußte mich mit vielen dingen, über die ich niemals sprach, allein abfinden.“ (S. 254.)

Nur wenig beschäftigt sich die mutter, als die tochter erwachsen ist, mit ihr und ihren zukunftsplänen. „Ob die atmosphäre der familie oder des hauses Marcia zusagten, danach fragte ihre mutter nicht. In bezug auf herkunft und geld konnte nichts passender sein. Überdies lag lady Coryston hauptsächlich daran, daß alles schnell erledigt würde, damit es nicht anderen, wichtigeren angelegenheiten im wege stehe. Sie hatte Marcia gern; aber eigentlich nahm ihre tochter nur einen winzigen teil ihrer gedanken in anspruch.“ (S. 91.)

Diesem verhältnis zwischen mutter und tochter entspricht auch lady Corystons benehmen nach Marcias verlobung (s. 130), und die hochzeit soll beschleunigt werden wegen der im herbst zu erwartenden wahlen für das parlament, die die mutter ganz in anspruch nehmen werden.

Auch im gesellschaftlichen leben kann lady Coryston die politik nicht vergessen. Sie weigert sich, neben Glenwilliam zu sitzen oder die bekanntschaft seiner tochter zu machen. Die frauen können nach mrs. Humphry Wards ansicht also nicht das persönliche vom unpersönlichen trennen, und die folge der politischen betätigung der frauen wäre, daß das ganze land gewissermaßen in zwei feindliche lager geteilt würde.

„‚Aber, um zur sache zurückzukehren! Es werden doch noch ehen zwischen demokraten und konservativen geschlossen! So schlimm ist es noch nicht!‘ ‚Aber es wird dazu kommen!‘ rief Coryston aus und schlug mit der hand auf den teetisch. ‚Und frauen wie meine mutter wollen, daß es dazu kommt. Sie wollen, daß unser land in zwei feindliche lager zerfällt, die sich bekämpfen...‘“ (S. 75.)

Auch das persönliche verhältnis zwischen mann und frau muß dadurch brutaler werden. „O, die frauen müssen sich an diese dinge gewöhnen, wenn sie so männliche rollen spielen wie lady Coryston. Die alten ritterlichen zeiten zwischen mann und frau sind vorbei!“ (S. 68.)

Lady Coryston aber hält es für ihre pflicht, sich den interessen der partei zu widmen und ihren ansichten gemäß innerhalb ihres kreises zu herrschen und zu wirken; auch die frau soll für ihre ansichten eintreten und, wenn nötig, für sie kämpfen. (S. 88.)

Wie denkt nun ihre umgebung, die ihre wirksamkeit kennt, ja oft darunter zu leiden hat, über die politisch sich betätigende frau?

Ihr ältester sohn sagt ihr seine meinung nach dem tode des vaters: „Sein zorn hatte die gestalt einer langen zusammenfassung der beziehungen zwischen ihm und ihr seit dem knabenalter angenommen, eines letzten, höhnischen angriffs auf ihre sogenannten ‚prinzipien‘ und einer anklage gegen ihre herrschsucht, ihre ungerechtfertigte und unberechtigte macht, — als der ursache ihres unglücklichen familienlebens. Er sagte das nicht geradezu, aber sie wußte wohl, was er meinte: ‚Du hast dich geweigert, eine durchschnittsfrau zu sein, und hast weder genug verstand noch wissen zu deiner rechtfertigung. Du hast der

politik alles geopfert und verstehst doch kein einziges politisches problem. Du hast dein leben und das unsere um eines unfruchtbaren, intellektuellen lebens willen geopfert, und daher wirst du schließlich eine einsame und unglückliche frau werden.'" (S. 86.)

Arthur sagt: „Was zum teufel haben frauen mit politik zu tun? Warum können sie das verdammte zeug nicht uns überlassen? Das leben wird nicht lebenswert sein, wenn sie's so weitertreiben!" (S. 148.)

Dasselbe denkt lady Corystons verwalter. „Im innern des verwalters erhob sich der gedanke, daß der zunehmende einfluß der frauen in politischen dingen nicht zu einem friedlichen leben beizutragen schien." (S. 94.) Er ist der ansicht, daß die frau ihrem wesen nach sich nicht für das öffentliche leben eignet.

Lord William erklärt es einfach für unweiblich, ohne weiter über die gründe nachzudenken (s. 120).

Welches ist denn der wirkungskreis der frau nach mrs. Humphry Ward? Wie ist ihr einfluß? Wodurch übt sie ihn aus?

Politische macht setzt auch physische kraft voraus, und die fehlt der frau; sie kann nur durch sanftmut herrschen.

„Die frau muß den mann durch sanftmut überreden — nicht mit gewalt beherrschen. Versucht sie das, so maßt sie sich an, was ihr nicht zukommt, was ihr niemals zukommen kann." (S. 120.)

Sie bildet so eine notwendige ergänzung des mannes; er sucht bei ihr die eigenschaften, die ihm fehlen, und welche die politik in ihr vernichten würde. (S. 114.) Er braucht sie als ausgleich gegen die härten und kämpfe des öffentlichen lebens; ruhe und liebendes verständnis soll sie ihm entgegenbringen. Das soll auch die mutter ihren kindern geben.

„‚Die leute, die für uns von bedeutung sind, sind die, welche uns erholung bieten, uns beruhigen und unsere wunden verbinden. Wenn ich anstatt einer frau, mit der man diskutieren und streiten muß, nur eine mutter mit dem strickzeug hier am feuer vorgefunden hätte' — er wies mit der hand auf lady Corystons leeren stuhl — ‚die zeit gehabt hätte zu lächeln, nachzudenken und zu scherzen, die keine sonderinteressen wahrzunehmen und ansichten zu verteidigen brauchte, glaubtest du nicht, ich hätte ihr zu füßen gesessen als ihr anbetender sklave?'" (S. 176. Vgl. auch s. 291.)

Dieselben pflichten fallen auch der gattin zu. „‚In einem halben jahr werde ich mich mit allen nachbarn überworfen haben, und das leben wird wieder lebenswert sein.' Sie zog

die augenbrauen hoch. ‚Nette aussichten für deine frau!‘ ‚Gewiß, du wirst das leben führen, für das du geboren warst. Du wirst hinter mir herziehen und die stürme, die ich heraufbeschwöre, wieder besänftigen — oder, wenn du es sentimental ausdrücken willst — die wunden verbinden, die ich schlage. Aber wenn ich irgend etwas bin, so bin ich soziologe, und es ist mein beruf, experimente zu machen. Sie werden zweifellos ebenso erfolglos sein, wie die bisher hier gemachten.‘ ‚Und was habe ich zu tun?‘ ‚Du erziehst den knaben, der aus den experimenten die vorteile ziehen wird.‘“ (S. 305.)

So weist die verfasserin die frau scharf in die grenzen zurück, welche ihr durch ihre eigenart und die des mannes gezogen sind. Doch steht sie den forderungen unserer zeit nicht fremd gegenüber. Marcia ist eine durchaus sympathische gestalt und doch eine erscheinung, die ganz der heutigen zeit angehört. Die moderne frau, meint mrs. Humphry Ward, ist selbstbewußter; sie neigt zur selbstanalyse und sucht ihre eigenart zu wahren. Deshalb unterwirft sie sich dem geliebten manne nicht blindlings, sie kämpft gegen diesen trieb.

„Erbebend war sich Marcia des zwiespalts in ihrem innern bewußt, der stimme, welche sagte: ‚Lehre mich, beherrsche mich, liebe mich, sei mein angebeteter herr und freund!‘, und der stimme, welche antwortete: ‚Ich würde seine sklavin sein — ich will nicht!‘“ (S. 110.)

Daher löst sie ihre verlobung auf, als sie einsieht, daß sie niemals die ansichten und gefühle Edwards wird teilen können, die für ihn das heiligste und höchste sind. Trotzdem ist sie bereit, die seine zu werden, als schweres leid ihn heimsucht. Auch Marion Atherstone, die geistig nicht bedeutend ist, sondern einfach und häuslich, sagt dem geliebten vor ihrer verlobung, daß sie ihre politischen und religiösen überzeugungen nicht aufgeben wird, trotzdem sie von den seinen so verschieden sind. Die frau soll also durchaus die dem manne ebenbürtige, selbständig denkende gefährtin sein, aber hingebung und liebe, ausgeübt im häuslichen kreise, sollen die gegensätze mildern und überbrücken.

Den engen zusammenhang von sozialismus und der heutigen phase der englischen frauenfrage, ihren demokratischen zug, zeigt der roman *Ring in the New* von Richard Whiteing[1] (1906), und deshalb ist er für uns von interesse. Er schildert das leben

[1] *Ring in the New.* Tauchnitz. 1906.

der arbeitenden klassen im ärmsten London, indem er den kampf eines unerfahrenen jungen mädchens um seine existenz beschreibt. Plötzlich verarmt, zum broterwerb nicht erzogen, versucht sie sich auf einen beruf vorzubereiten und arbeit zu bekommen. Der übliche schluß, die verlobung mit ihrem beschützer, fehlt natürlich nicht. Dieser gibt eine zeitung heraus, welche die schrecklichen verhältnisse in den *slums* aufdecken soll. So bietet sich gelegenheit, das elend, besonders der arbeitenden frauen, zu schildern, und so fällt auch manches streiflicht auf fragen der frauenbewegung und des sozialismus, in dem der verfasser das einzige mittel gegen die verelendung der massen sieht. Im zusammenhang mit dem problem der arbeitslosen wird hier auch auf die arbeitslosen frauen aufmerksam gemacht, ein punkt, der von den suffragetten immer wieder aufgegriffen wird.

Too many "nobody wants me's" still about, — ich behalte mit absicht das englische bei — *in spite of slight improvement in trade. The other night I overheard a little one of the order, on the Bridge, rather too smart to be convincing at first sight; but she'll soon get over that. She was apologising to her dog for a bad time coming when she might not be able to keep even him. Note the female unemployed never get a show in the processions, and theirs is the worst case.* (S. 46.)

Die frau muß die helferin des mannes sein in seiner neuen sozialen tätigkeit, in dem zukunftsstaat. Sie hat die nötige nächstenliebe und den glauben. Dies wird ausgesprochen auf den letzten seiten der erzählung (s. 302f.). Der mann entwickelt die prinzipien, die von der frau als religion angenommen werden; so geben sie sich gegenseitig etwas. *"I tell you, you were teaching me a religion. We women won't have your precious 'principles' in any other way."* Und er antwortet: *"A religion of democracy, as well as a doctrine; what a tremendous idea! You said just now I had given you something: see what you have given me in return. I want that religion for the Branding Iron." "And you for myself," he added, drawing her towards him, and looking into her eyes. "No, no," she said, struggling for her freedom. "I won't come in like that, as a female counterpart of the messenger boy!" "And you, for yourself, then," he said, still refusing to let her go. "How am I to live, or work, or even understand, without you?" "Just as the others do. They have left out the women; and think of their triumph to-day." "And of their failure, to-morrow, if they don't bring you in. How are we to ring in the new, without your finer ntuitions of pity and of love?"*

So schließt dieses buch, ein sozialistischer roman, und identifiziert sich nach einer richtung hin mit den forderungen der frauenbewegung. Die frau soll teilnehmen an der kulturarbeit; sie muß im öffentlichen leben stehen, insofern es sich um fragen sozialer art handelt, nicht trotz ihrer weiblichen eigenart, sondern wegen ihrer; sie ist die notwendige ergänzung des mannes. Nur wenn beide zusammen arbeiten und einander helfen, wenn jeder gleichberechtigt sein ihm eigentümliches wesen wahrt, können sie großes und dauerndes schaffen.

Ebenfalls sozialist ist H. G. Wells. In seinen büchern, seien es romane oder essays, kritisiert er die bestehenden zustände oder schildert den idealen zukunftsstaat. Im gegensatz zu dem, was Whiteing für die frau fordert, anteil am aufbau der neuen weltordnung, steht das, was Elizabeth Robins, in ihren suffragettenroman *The Convert*[1] ihm anläßlich seines romans *In the Days of the Comet* (1906) vorwirft.

„‚Sogar in seiner so rationellen vision von der neuen zeit kann er nicht umhin, sein altmodisches vorurteil zugunsten des puppentypus der frau zu verraten. Sein held sagt: «Ich betete jene nacht, ich will dir's gestehen, zu einem bilde, das ich in meinem herzen errichtet hatte, zu einem bilde, das mir immer noch als symbol für unaussprechliche dinge dient, zu einem meisterbildner, dem unsichtbaren herrn aller derjenigen, die am bau der welt mitschaffen, an der entwicklung des menschengeschlechts».' Vidas finger glitt über die zeilen, um auf den namen der heldin zu fallen: ‚«Nettie ... Sie kam niemals mit mir in jenen tempel der anbetung».' Schnell blätterte sie zurück. ‚Wo ist die andere stelle? Hier. Der mann sagt zur heldin, zu seinem ideal einer frau: «Hinter dir und über dir erhebt sich die kommende stadt der welt, und ich beteilige mich an dem bau. Liebes herz! Du bist nur das glück!» Hier haben wir die ganze ansicht des mannes in der nußschale. Sogar der höchste typus der frau, welchen eine solche einbildungskraft hervorzaubern kann ...' Sie schüttelte den kopf. ‚«Du bist nur das glück, liebste,» — eine freudenspenderin, die man in allen edleren stimmungen, zu allen zeiten erhabener visionen oder begeisterter bemühungen übersieht! Sagen Sie mir,' — sie neigte den kopf, und während sie ihrem gefährten ins gesicht blickte, leuchtete in ihren augen eine neue leidenschaft auf — ‚beim bauen, beim schmücken jener zukunftsstadt, sollen da die frauen wirklich keinen anteil

[1] *The Convert.* Tauchnitz, 1908.

haben?' ‚Meine liebe, ich weiß nur, daß ich selbst keinen anteil daran haben werde.' ‚Ach, von uns selbst sprechen wir ja nicht.' Sie öffnete die wagentür, und ihr gefährte stieg aus. ‚Aber dieser kometenmann,' sagte sie, während sie ihm folgte, ‚er könnte anteil haben, wenn er nur wüßte, warum alle großen visionen bis jetzt nichts als träume gewesen sind. Daß dieser mann glauben kann, man könne gute und richtige grundlagen legen, wenn die beste hälfte der rasse «nur glück, liebste» ist!'" (II s. 102.)

Was hier über dieses eine buch gesagt ist, läßt sich ausdehnen auf alle diejenigen erzählungen des verfassers, die sich auf die zukunft beziehen. Ganz anders dagegen verhält es sich in den romanen, die sich in der gegenwart abspielen, die das moderne leben schildern, in denen der sozialist am heutigen leben scharfe kritik übt. Da kann er die frauenbewegung nicht übergehen, um so mehr, da gerade er stets bestrebt ist, möglichst modern zu sein. Er ist ein scharfer beobachter und versucht darzulegen, welche einflüsse auf die frau von heute wirken.

Wir wollen uns zwar auf die betrachtung der romane beschränken, die unsere zeit und damit verschiedene seiten auch der frauenfrage schildern, aber um sie zu verstehen, darf man jene bücher nicht unberücksichtigt lassen, in denen er seine weltanschauung darlegt. Hier behandelt er auch das problem der frau in beziehung zu seinen sozialistischen ideen. Er ist mit den herrschenden zuständen nicht zufrieden; auch die stellung der frau in staat und familie findet er unwürdig und wünscht sie zu bessern.

Der erste roman, in dem er sich der gegenwart zuwendet, ist *Love and Mr. Lewisham* (1900). Während Ethel ganz der von Elizabeth Robins gerügte *dolly*-typ ist, finden wir hier auch schon die studentin. Natürlich zieht sie sich schlecht an und ist unordentlich. Aber die liebe zu Lewisham bewirkt, daß sie mehr wert auf ihr äußeres legt. Trotzdem sie ihm eine weit bessere und verständnisvollere gefährtin sein könnte, seinen ehrgeiz anstacheln und ihm in jeder weise behilflich sein würde, heiratet er die nichtssagende Ethel, da er für miß Heydinger nur freundschaftliche gefühle hegt. Deren arbeit leidet durch ihre neigung so sehr, daß sie beim examen durchfällt. Wie anders schildert Wells die studentin einige jahre später in *Ann Veronica* und *Marriage*!

Daß sie eine weit bessere gattin für Lewisham gewesen wäre, ist wohl nicht zu bezweifeln; aber der verstand ent-

scheidet ja nicht in diesen dingen. Ein hübsches gesicht trägt hier den sieg davon.

„‚Hübsch, hübsch, hübsch. Das sollen wir sein! Welcher mann zögerte bei der wahl? Er geht seinen eigenen weg, denkt seine eigenen gedanken, tut seine eigene arbeit... Sein sezieren schreitet nicht vorwärts — man sieht's ja, daß er sich keine notizen macht...' Lange zeit war sie still. Der ausdruck ihres gesichts wurde gespannter. Sie begann sich auf den daumen zu beißen, erst langsam, dann schneller. Schließlich brach sie wieder in worte aus. ‚Was er alles leisten könnte, was für große sachen er tun könnte! Er ist fähig, er ist fähig, er ist stark! Und dann kommt ein hübsches gesicht? Ach gott! Warum wurde ich mit herz und gehirn geschaffen?' Sie sprang auf mit geballten händen und verzerrtem gesicht. Aber sie vergoß keine tränen. Sie fiel gleich in sich zusammen. Die eine hand hing schlaff herunter, die andere ruhte auf einem fossil auf dem kaminsims, und sie starrte herunter in das rote feuer. ‚Wenn ich daran denke, was wir alles hätten leisten können! Es ist zum verrücktwerden! Arbeiten, denken, lernen. Hoffen und warten. Die kleinlichen künste des weibes verachten, der eitelkeit des mannes trauen... Und dann aufzuwachen wie die törichten jungfrauen,' sagte sie, ‚um zu finden, daß die stunde des lebens vorüber ist!'" (S. 126.)

In *The Wheels of Chance* (1901) finden wir die ersten ansätze zu dem typ des modernen mädchens, wie es später in *Ann Veronica* und *Marjorie Pope* eingehender geschildert wird. In ihrer unerfahrenheit nimmt Jessie alles für bare münze und muß erst durch ihre abenteuer lernen, daß der frau grenzen gesetzt sind durch ihre natur und ihre natürliche bestimmung, und daß sie diese nicht ungestraft übertreten darf.

Vor allem vertritt schon hier Wells die ansicht, daß eine bloße freundschaft zwischen mann und frau unmöglich ist; auch hier, wie in *Ann Veronica,* ist es ein gänzlich unerfahrenes mädchen, das daran glaubt. Daß die *new woman* diese freundschaft erhofft, sahen wir schon bei Olive Schreiner in *Three Dreams in a Desert;* daß dieser gedanke festen fuß gefaßt hat, zeigt mrs. Humphry Wards *The Mating of Lydia*[1] (1913). Sie steht auf demselben standpunkt wie Wells.

Die neuen ideen, das verlangen nach selbständigkeit und freiheit sind hingestellt als eine notwendige folge der modernen

[1] *The Mating of Lydia.* Tauchnitz. 1913.

erziehung, die das mädchen denken lehrt; außerdem liegen sie jetzt in der luft.

„Und wenn wir den kopf dieser beiden jungen leute öffnen, finden wir keinen einfachen beweggrund irgendwo auf der oberfläche; wir finden eigentlich keine seele, sondern vielmehr eine überseele, einen zeitgeist, eine ansammlung von angenommenen ideen, ein durcheinander von großen, konfusen gedanken. Das mädchen ist entschlossen, ‚ihr leben zu leben', ein satz, den der leser wohl schon vorher gehört hat, und der mann hat einen verkehrten ehrgeiz, ein zynischer ästhet der unverfrorensten art zu sein." (S. 96.)

Interessant ist es, daß er hierbei dem modernen roman einen großen einfluß zuschreibt. Hiermit stimmt überein, was er sagt in *An Englishman looks at the World*[1] (1914).

„Ich glaube nicht, daß die frauen jemals in bezug auf ihre lektüre die haltung des müden riesen angenommen haben. Die frauen sind ernster, nicht nur in bezug auf das leben, sondern auch in bezug auf bücher. Kein typus, keine art von frau ist jener trägen, ablehnenden dummheit fähig, welche grundbedingung für die haltung des müden riesen ist, und anfang der neunziger jahre, als die ehrbare frivolität Großbritanniens ihre anhaltendsten spuren in unserer literatur hinterließ, gab es eine rebellische nebenströmung von ernsten und angriffslustigen büchern, welche hauptsächlich von frauen unterstützt und zum großen teil von frauen hervorgebracht wurden, und welche die vorherrschende triviale einschätzung der romanliteratur lügen straften." (S. 150.)

So haben diese romane Jessie Milton den kopf verdreht; sie hat unter anderem Olive Schreiner und George Egerton gelesen. Sie sieht aber allmählich ein, daß sich die romane nicht ins leben umsetzen lassen, und kommt schließlich zu der überzeugung, daß nur in den büchern die frau ein freies, unabhängiges leben führen kann.

Darin, daß diese ideen unausführbar sind, sieht der verfasser wohl die schwäche derartiger bücher und den schaden, den sie in jungen köpfen anrichten. Er wendet sich gegen diese schriftstellerinnen mit scharfer satire, indem er uns eine solche in mrs. Milton schildert. Wie unpraktisch, unklar, unbestimmt sind ihre ausführungen; so sagt sie: „Ich schreibe ein buch und lege einen fall dar. Ich will, daß die leute denken, wie ich es ihnen empfehle, nicht daß sie danach handeln. Es ist eine be-

[1] *An Englishman looks at the World.* Tauchnitz, 1914.

lehrung. Nur mache ich eine geschichte daraus. Ich will neue ideen, neue lehren verkünden, ideen verbreiten. Dann, wenn die ideen sich ausgebreitet haben, wird man sie in die tat umsetzen. Nur ist es torheit, sich schon jetzt gegen die bestehende ordnung aufzulehnen. Sie wissen ja, wie Bernard Shaw das in bezug auf den sozialismus erklärt hat. Wir alle wissen, daß es richtig ist, alles, was man verbraucht, selbst zu verdienen, und daß es unrecht ist, von angelegtem kapital zu leben. Nur können wir nicht anfangen, während wir so wenige sind! Jene anderen sind schuld daran.“ (S. 197.)

Schon hier wirft er also der frauenrechtlerin mangel an logik, ihre unfähigkeit zu argumentieren vor; in *Ann Veronica*[1] (1909) sagt er daher von einer der führenden suffragetten: *And she was about as capable of intelligent argument as a runaway steam-roller.* (S. 227.)

In *Tono-Bungay* (1909) weist er hin auf eine erscheinung unserer zeit, mit der wir uns auch hier beschäftigen müssen, da sie auch von der frauenbewegung bekämpft wird. Besonders Olive Schreiner sieht in ihr eine große gefahr für die menschheit; sie aber sucht abhilfe dagegen in anderer weise als Wells. Es handelt sich um die frau, die nur geliebte sein kann, die ein hübsches spielzeug ist für den mann, sonst nichts; Beatrice ist eine solche. Sie sagt von sich und ihresgleichen:

„‚Es nützt nichts,‘ rief sie fast launisch aus. ‚Diese kleine welt hat uns zu dem gemacht, was wir sind. Siehst du nicht, was ich bin? Ich kann lieben. Ich kann mit anmut lieben und mich lieben lassen. Liebster, tadle mich nicht! Ich habe dir alles, was ich habe, gegeben. Wenn ich mehr hätte... Ich habe es mir immer wieder überlegt — es mir ausgedacht. Heute schmerzen mich kopf und augen. Der heitere sinn hat mich verlassen, und ich bin eine elende, müde frau. Aber ich rede weisheit — bittere weisheit. Ich könnte dir in keiner weise eine gehilfin sein, keine gattin, keine mutter. Ich bin verdorben durch diese reiche, träge lebensweise, so daß jede gewohnheit verkehrt ist, jeder geschmack verkehrt. Die welt ist verkehrt. Die menschen können ebensogut durch reichtum zugrunde gerichtet werden wie durch armut. Glaubst du, ich würde nicht gern das leben mit dir zusammen aufnehmen, wenn ich es könnte, wenn ich nicht vollkommen davon überzeugt wäre, daß

---

[1] *Ann Veronica.* London, Fisher Unwin. 1911.

ich bei der ersten meile der wanderung zusammenbrechen und eine last sein würde? Hier bin ich — mit fluch beladen! Aber ich will dich nicht auch mit fluch beladen. Du weißt, was ich bin! Du weißt es, du bist zu klar und einfach, um die wahrheit nicht zu wissen. Du versuchst, romantisch zu reden und mir's auszureden, aber du weißt die wahrheit. Ich bin eine kleine katze, verraten und verkauft. Ich bin ... Liebster, du denkst, ich habe mich schlecht benommen, aber all diese tage habe ich mich so gut wie möglich benommen ... Du verstehst mich nicht, weil du ein mann bist. Wenn eine frau verdorben ist, so ist sie eben verdorben. Sie ist in grund und boden verdorben. Sie ist erledigt.'" (II s. 240.)

Zusammenfassend sagt Wells am schluß des buches: „Während ich den großen stoß des manuskripts vor mir durchblättere, werden mir gewisse dinge klarer und besonders die ungeheure sprunghaftigkeit meiner erfahrungen. Nun, da ich alles vor mir habe, sehe ich, daß es eine geschichte von tätigkeit, eifer und unfruchtbarkeit ist. ‚Tono-Bungay' habe ich sie genannt, aber ‚verschwendung' wäre viel besser gewesen. Ich habe von der kinderlosen Marion, von meiner kinderlosen tante, von der verschwendeten, verschwenderischen und wertlosen Beatrice erzählt. Was für hoffnung gibt es für ein volk, dessen frauen unfruchtbar werden?" (II s. 245.)

Er weist auch in andern büchern auf diese art frauen hin (Olive Schreiner nennt sie parasiten), die ein produkt unserer zeit und kultur sind; er glaubt sogar, daß dieser typus zunehmen wird[1].

Wells schlägt als abhilfe das *endowment of motherhood* vor; darin liegt ja für ihn die lösung der ganzen frauenfrage.

Wie die moderne frau sich zu diesem problem stellt, werden wir bei Olive Schreiner sehen.

Auch in *Ann Veronica* (1909) finden wir das bestreben, möglichst modern zu sein. Ann Veronica Stanley, die heldin, studiert in einem frauencollege in London naturwissenschaft. Ihr vater und ihre tante sind altmodische menschen; sie dagegen ist ein produkt der heutigen mädchenerziehung, der *high-schools* und *colleges*. Sie will selbständig und unabhängig sein; dabei ist sie merkwürdig naiv und steht eigentlich dem leben ratlos

---

[1] Vgl. *Anticipations*. Tauchnitz, 1902, s. 111, 119; *A Modern Utopia*. Tauchnitz, 1905, s. 175; *First and Last Things*. Tauchnitz, 1909, s. 150.

und unwissend gegenüber. Das zeigt sich besonders in der Ramageepisode. Sie glaubt, ohne weiter darüber nachzudenken, an die freundschaft zwischen mann und frau und merkt Ramages üble absichten gar nicht. Aber sie verliert doch den kopf nicht, weint nicht und wird nicht ohnmächtig; sie braucht keinen edelmütigen retter, wie er im roman alten stils immer im entscheidenden augenblick auftaucht (vgl. *Ring in the New*!), sondern wehrt sich kräftig und, dank der stählung des körpers durch sport und turnen, mit erfolg. Eigentlich ohne nähere begründung gibt sie sich der frauenbewegung hin und wird suffragette; sie folgt dabei blindlings einem impuls und befindet sich bald im gefängnis, wo allmählich die ernüchterung kommt. Im college lernt sie Capes kennen und lieben und wird, aller konvention zum trotz, die seine. Nach einigen jahren können sie heiraten, Capes ist berühmt geworden, und es erfolgt die aussöhnung mit vater und tante. Der höhepunkt des glückes ist das kind, das Ann Veronica erwartet, und dies ist bezeichnend für Wells' stellung zur frau, in der er, abgesehen von seinen romanen, immer nur die mutter sieht!

Wie Jessie Milton ist auch Ann Veronica nur zu verstehen, wenn man den bildungsgang des mädchens von heute berücksichtigt. Noch steht das frauenstudium im vordergrund; die arbeit der heldin wird eingehender geschildert und hat auch ihren charakter beeinflußt. Trotz ihrer wissenschaftlichen bildung wird die frau noch immer streng puritanisch erzogen, und dies führt, meint der verfasser, zu einem merkwürdigen widerspruch im leben und den ansichten der jungen mädchen. Die folge davon ist bei Ann Veronica heimliche lektüre, heimlicher theaterbesuch, die sehnsucht nach erlebnissen und freiheit und schließlich die törichte flucht aus dem elternhause.

Ganz allgemein wird hierüber gesagt: „Mich interessiert es, daß unsere jungen mädchen heutzutage tatsächlich frei wie die luft herumlaufen, mit standesämtern und allen bequemlichkeiten an der nächsten straßenecke. Nichts hält sie im zügel als eine im abnehmen begriffene wahrheitsliebe und die schranken ihrer einbildungskraft. Und was das anbetrifft, so hetzen sie sich gegenseitig auf. Natürlich ist das nicht meine angelegenheit, aber mich dünkt, wir sollten sie entweder mehr lehren oder sie mehr zurückhalten. Das eine oder das andere. Sie sind zu frei im verhältnis zu ihrer unwissenheit oder zu unwissend im verhältnis zu ihrer freiheit. Das ist meine ansicht." (S. 30.)

Hier kommt noch dazu der einfluß der freundinnen aus

jenen kreisen, zu denen in den romanen (vgl. *Marcella; Love and Mr. Lewisham; The New Machiavelli*) die jugendlichen sozialisten gehören, und aus denen die frauenrechtlerinnen hervorgehen. (S. 13, 143, 145.)

Der sport, der heutzutage in der englischen mädchenerziehung eine große rolle spielt, hat Ann Veronica einen schönen körper, anmut und gesundheit gegeben. Sie ist natur; sie ist ursprünglich und offen. Vielleicht unbewußt gibt Wells hier dem ausdruck, was die frau für sich verlangt: sie will sie selbst sein; nicht dem bild, das sich der mann von ihr macht, will sie gleichen; sie will auch nicht idealisiert werden.

„‚Mr. Manning,‘ sagte sie, ‚ich habe Sie davor gewarnt, mich zu sehr zu idealisieren. Die männer sollten keine frau idealisieren. Wir sind's nicht wert. Wir haben nichts getan, um das zu verdienen. Und es ist uns nur hinderlich. Sie wissen gar nicht, was für gedanken wir haben, was wir alles tun und sagen können.‘“ (S. 287.)

Und deshalb ist sie nicht eine *new woman*, sondern die ursprüngliche frau: „Modern, in der tat! Sie wollte so ursprünglich sein wie ein stück feuerstein.“ (S. 313.)

Das stimmt aber wiederum mit dem überein, was Olive Schreiner sagt, die sich in *Woman and Labour* gegen den ausdruck *new woman* wendet.

Weil sie frisch und frei ist und gesundes empfinden hat, muß sich Ann Veronica von Manning abgestoßen fühlen. Ihre liebe ist tief, innig und aufrichtig. Was sie denkt und fühlt, sagt sie dem geliebten ohne scheu; ohne umschweife gesteht sie ihm ihre gefühle für ihn. Trotzdem ist sie weiblich, und sie, die für ihre unabhängigkeit gekämpft hat, die von zu hause fortgelaufen ist, um frei zu sei, will sich hingeben, ganz dem geliebten manne gehören.

„‚Ich möchte wissen,‘ begann sie plötzlich, ‚warum ich dich liebe — dich so sehr liebe? Ich weiß jetzt, was es heißt, ein gottverlassenes frauenzimmer zu sein. Ich bin jetzt ein gottverlassenes frauenzimmer. Ich schäme mich nicht über das, was ich jetzt tue. Ich möchte mich in deine hände geben. Weißt du — ich wünschte, ich könnte meinen kleinen körper zusammenrollen und in deine hände pressen und deine finger darum legen. Ganz fest. Ich möchte, daß du mich hältst und hast, so... Ganz. Ganz. Es ist die reine freude zu geben — dir zu geben. Niemals habe ich von diesen dingen zu einem menschlichen wesen gesprochen. Nur geträumt habe ich —

und selbst von meinen träumen bin ich fortgelaufen. Es ist, als ob meine lippen versiegelt gewesen wären. Und nun breche ich die siegel — für dich. Nur wünsche ich — heute wünsche ich, daß ich tausendmal, zehntausendmal schöner wäre.'" (S. 329.)

Daher ist das höchste für eine solche frau, die krönung einer solchen liebe das kind. Das entspricht auch der von ihm in *An Englishman looks at the World* (1914) ausgesprochenen Ansicht.

„Man spricht davon, daß die moderne frau die mutterschaft scheut, aber das wäre eine törichte welt, in der ein großer prozentsatz frauen den natürlichen und instinktiven wunsch hegte, die mutterschaft zu vermeiden, und ich glaube, ein großer teil der modernen frauen sehnt sich ebenso leidenschaftlich danach, mutter zu sein, wie nur jemals frauen es getan haben." (S. 227.)

Aber dem alten ideal der weiblichkeit entspricht die heldin nicht. An zwei stellen wird ausdrücklich gesagt, daß sie hart ist; es ist dies eine folge der geistigen entwicklung der frau. Diese härte wird als etwas gesundes hingestellt, ja als wünschenswert, denn sie macht die frau lebensfähiger.

„Aus stolz, und um sich gegen lange tagträume und ein unstillbares verlangen nach dem geliebten zu schützen, arbeitete Ann Veronica während jener letzten wochen eifrig an ihrer biologie. Sie hatte etwas hartes an sich, wie Capes gesagt hatte. Sie war fest entschlossen, bei der schulprüfung gut abzuschneiden und nicht im meere ihrer empfindungen, welches ihr geistiges sein mit überschwemmung bedrohte, zu ertrinken." (S. 308.)

Mann und frau stehen sich dadurch ganz anders gegenüber, sie geben sich offener. Ja, Capes fühlt, daß es seine pflicht ist, Ann Veronica die wahrheit über seine vergangenheit zu sagen, und sie kann eine solche aussprache vertragen.

„‚Ich habe biologie studiert. Ich bin hart.' ‚Auf jeden fall ist es eine feine, reine härte. Ich glaube, du bist hart. Etwas — etwas erwachsenes haftet dir an. Ich spreche jetzt zu dir, als hättest du alle weisheit und alle liebe der welt. Ich werde offen zu dir sprechen. Offen. Das ist das beste. Und dann kannst du heimgehen und darüber nachdenken, ehe wir uns wiedersprechen. Du sollst dir auf jeden fall klar darüber sein, was dir wirklich und wahrhaftig bevorsteht.' ‚Ich habe nichts dagegen, es zu wissen', sagte Ann Veronica. ‚Es ist alles andere als romantisch.' ‚Nun, erzähle nur.'" (S. 298.)

Ähnlich spricht auch Remington zu Margaret (*The New*

Machiavelli S. 252 f.). Welch ein unterschied seit den zeiten, da Sarah Grand die *Heavenly Twins* schrieb! Die frau weiß aber auch, was sie opfert, und trotzdem ist für Ann Veronica die mutterschaft ihre höchste bestimmung.

„Ich möchte kinder haben wie die berge und ein leben, wie der himmel. Ach, und liebe — liebe! Wir haben eine so herrliche zeit durchlebt und unsern kampf gekämpft und gewonnen! Es ist, als ob die blütenblätter von einer blume abfielen. Ach, liebster, ich habe die liebe geliebt! Ich habe die liebe geliebt und dich und deine herrlichkeit; die große zeit ist vorüber, und ich muß vorsichtig sein und kinder gebären, und — mein haar pflegen, und wenn das vorüber ist, bin ich eine alte frau. Die blütenblätter sind abgefallen — die roten blätter, die wir so sehr geliebt haben." (S. 352.)

Daß durch die frauenbewegung eine große veränderung hervorgebracht worden ist, daß das moderne mädchen ein ganz neuer typ ist, wird wiederholt betont. Mr. Stanley vertritt die ansichten früherer zeiten; er betrachtet seine tochter gewissermaßen als ein eigentum, über das er nach belieben verfügen kann. Sie soll ihn vor allem nicht stören. (S. 17 f., 26, 78.)

Ebenso ist mr. Manning das ideal des liebhabers aus der viktorianischen zeit. Er idealisiert die frau; sie soll das schöne im leben sein, die priesterin seines hauses, die königin, die er anbetet. Aber im grunde schiebt er ihr nur die ihm angenehmen gefühle unter (s. 281), was sie denkt und fühlt, interessiert ihn eigentlich wenig. Seine verehrung ist nur verdeckte selbstsucht. Ann Veronica, das gesunde, natürliche mädchen, muß sich auf die dauer unbefriedigt fühlen; sie will sich so geben, wie sie ist, und sucht in ihm vergebens den gefährten, der auch an ihren freuden und leiden teilnimmt.

Hier berührt sich Wells eng mit romanen, welche die frauenfrage behandeln, die sich auch gegen diese auffassung von der frau und ihrer stellung wenden und darauf hinweisen, wie anders die frau in wirklichkeit behandelt wird.

Zu *Ann Veronica* s. 53 und 128 f. vgl. man E. Robins, *The Convert* I s. 112 f. und Olive Schreiner, *Woman and Labour* kap. VI.

Dennoch wendet sich Wells gegen die frauenbewegung, wie sie heute ist. Besonders im anschluß an die suffragetten, denen ein ganzer abschnitt gewidmet ist, setzt er seine ansichten auseinander. Er betont die eigentümlichkeiten der frau und ihrer stellung, die es ihr unmöglich machen, im beruf dasselbe zu leisten wie der mann und ein freies leben zu führen.

„‚Das ist einer der unterschiede. Wir männer sind wie die kinder. Wir können uns in spiel, in sport, in unser geschäft vertiefen. Daher führen wir alles dies manchmal ziemlich gut aus und kommen vorwärts. Aber die frauen — die frauen stürzen sich gewöhnlich nicht so auf die dinge. Tatsächlich ist das nicht ihre sache. Und die natürliche folge hiervon ist, daß sie es nicht so gut machen und nicht vorwärts kommen — daher bezahlt man sie schlecht. Sie fangen nicht so schnell feuer, sehen Sie, weil sie zu ernsthaft sind; sie konzentrieren sich auf die wirklichkeit, die den mittelpunkt des lebens bildet, und sind ungeduldig über — über die nebenumstände. Wenigstens glaube ich, daß dies die unabhängige laufbahn einer klugen frau so unendlich viel schwieriger gestaltet als die eines klugen mannes.‘ ‚Sie spezialisiert sich.‘ Ann Veronica bemühte sich, ihm zu folgen. ‚Sie hat ein spezialgebiet. Ihr spezielles gebiet ist der kern des lebens, das leben selbst, die wärme des lebens, das verhältnis der beiden geschlechter zueinander — und die liebe.‘“ (S. 151.)

Von anfang an nehmen die beiden geschlechter dem leben gegenüber eine ganz andere stellung ein:

„‚Ein junger mann fragt sich beim eintritt ins leben, wo er am besten am platze ist,‘ hatte Ramage gesagt; ‚eine frau tritt ins leben mit dem instinktiven gedanken, wie sie sich am besten hingeben kann.‘“ (S. 174.)

Die liebe steht für die frau im mittelpunkt ihres lebens:

„‚Dies ist purer unsinn, nichts als lähmende furcht!‘ sagte sie. ‚Dies ist die sklaverei des verschleierten lebens. Ich könnte gerade so gut in Morningside Park sein. Die liebe ist die hauptsache im leben, sie ist das eine erlebnis der frau und die krisis, welche sie für alle andern einschränkungen entschädigt, und ich sitze zusammengeduckt — wie wir alle — mit errötendem und gelähmtem sinne, bis es mich überfällt.‘“ (S. 174.)

Das ist die allgemeine richtschnur für Wells’ ansicht von der frau und ihrer stellung im leben. Wenden wir uns nun seiner eingehenden beschreibung der suffragetten zu, wie wir sie hauptsächlich kap. X s. 221—252 finden.

Der abschnitt ist lose der erzählung eingefügt. Man hat das gefühl, daß Wells auch hier zu dem modernen problem stellung nehmen will und deshalb diese satire auf die suffragetten eingeflochten hat. Er schildert hier einen angriff aufs parlament, wie er tatsächlich ausgeführt worden ist.

Der fortgeschrittenste teil der frauenrechtlerinnen gehört zu dieser bewegung; was für leute sind dies aber?

„Meistens waren es alleinstehende leute: bildhauer, junge schriftsteller, angestellte; eine große anzahl waren mädchen und frauen — frauen im beruf oder studierende mädchen.“ (S. 144.)

So setzen sich die sozialistischen und frauenversammlungen zusammen; auch hier werden beide bewegungen häufig zusammen genannt.

Als typische suffragetten werden uns miß Miniver und Kitty Brett geschildert.

„Miß Miniver blickte die welt aus großen, sentimentalen, blauen augen an, welche durch die brille, die sie trug, noch vergrößert wurden; ihre nase war spitz und rosig, und ihr mund war launenhaft. Ihre brillengläser bewegten sich schnell, während ihr blick von einem gesicht zum andern wanderte. Sie schien beinah umzukommen vor verlangen zu sprechen und schien auf die passende gelegenheit zu warten. Am kragen trug sie einen elfenbeinernen knopf mit der aufschrift: ‚Der frau das stimmrecht‘.“ (S. 38.)

Bei jeder gelegenheit spricht sie eifrig über das frauenstimmrecht, dabei ist sie weder originell noch klar. Sie bringt alles durcheinander und redet von nur halb verstandenen dingen. Sie schleppt Ann Veronica unermüdlich in vorträge und versammlungen. Durch die klare, kräftige Ann Veronica wird ihre körperliche und geistige schwäche besonders hervorgehoben, und man kann nur mitleid für dies arme geschöpf empfinden.

Ganz anders ist Kitty Brett, die wohl nach dem modell von Christabel Pankhurst entworfen sein dürfte.

„Der erste eindruck Ann Veronicas von Kitty Brett war, daß sie streitlustig und unangenehm sei, ihr nächster, daß sie eine erstaunliche überredungskunst besitze. Sie war vielleicht dreiundzwanzig jahre alt, rosig und gesund. Man sah viel von dem weißen und wohlgeformten hals über ihrer praktischen, aber allzu weiblichen bluse und viel von dem rundlichen, beweglichen vorderarm unterhalb ihres kurzen ärmels. Sie hatte lebhafte, tief blaugraue augen unter schönen augenbrauen und dunkles, braunes haar, das einfach, aber wirkungsvoll die breite, niedrige stirn freiließ. Sie war so wenig fähig, logisch zu denken, wie eine losgelassene dampfwalze. Sie war ein zu einem bestimmten zwecke von einer unerbittlichen mutter abgerichtetes wesen.“ (S. 227.)

Wie miß Miniver stellt auch Kitty Brett das stimmrecht für

die frauen als die hauptsache hin; alles übrige werde folgen. In diesem sinne antwortet sie auch auf die behauptung, daß die lage der frauen nach der ökonomischen seite hin so schwierig sei. Hier übertreibt Wells wohl, aber es liegt viel wahres darin. So ist z. b. auch in *The Convert* nicht klar ausgeführt, inwiefern das stimmrecht die lage der frauen bessern würde; es wird nur hier und da angedeutet. Andere suffragetten werden noch geschildert, und es wird dem deutschen wohl auffallen, daß es keineswegs mannweiber sind. Da finden wir z. b. eine alte dame, *a nice little old lady in a bonnet*, die aber trotz ihres alters unglaublich schnell laufen kann und mehr kräfte hat, als man vermutet. So stellt man sich schließlich eine suffragette, die ins gefängnis kommt, nicht vor. Aber Wells betont bei allen diesen frauen das exaltierte, hysterische. Wie andere schriftsteller weist er auf ihren fanatischen glauben an ihr märtyrertum hin.

„Und sie preßte fest entschlossen die lippen zusammen und nickte; augenscheinlich war sie von derselben leidenschaft für kampf und aufopferung erfüllt, welche der welt von anbeginn märtyrer gegeben hat.“ (S. 45.)

Aber zu diesen gehört Ann Veronica doch nicht; wie kommt sie dazu, sich ihnen anzuschließen? Das hat der verfasser zwar nicht genügend motiviert, aber er, der sozialist, will es doch wohl aufgefaßt wissen als einen elementaren ausbruch ihrer auflehnung gegen die bestehende ordnung.

„Ich möchte etwas tun. Ich möchte mich gegen alles, was die frauen einengt, stemmen. Ich habe das gefühl, als ob ich ersticken müßte, wenn ich nicht irgend etwas tue — und es bald tue... Ihr schien dies der letzte verzweifelte angriff zu sein auf die welt, welche sie nicht so leben lassen wollte, wie sie es wünschte; welche sie einengte und überwachte und lenkte und ihr tun mißbilligte, auf dieselben unbesiegbaren, schützenden umhüllungen, dieselbe bleierne tyrannei einer welt, die zu überwinden sie sich gelobt hatte nach jenem denkwürdigen konflikt mit ihrem vater in Morningside Park.“ (S. 229.)

Sie ist eigentlich nie eine ganz überzeugte anhängerin der frauenbewegung; zweierlei stößt sie ab: erstens die methode.

„Noch mehr bewegte sie der gedanke eines gleichen bürgerrechtes für männer und frauen durch die erkenntnis, daß eine große, im zunehmen begriffene organisation von frauen gerade jenem persönlichen stolz, jenem streben nach persönlicher freiheit und achtung, welche sie nach London getrieben hatten, form

und ausdruck verlieh; aber wenn sie hörte, wie miß Miniver den nächsten schritt in der wahlrechtskampagne besprach, oder wenn sie las, wie an geländer angekettete frauen minister belästigten, oder sich in öffentlicher versammlung erhoben, um mit hoher stimme das wahlrecht zu verlangen, um dann strampelnd und schreiend herausgetragen zu werden, dann empörte sich ihre seele. Sie konnte sich nicht von ihrer würde trennen. Ein noch unbestimmtes etwas in ihr hielt sie von den praktischen folgen dieser überzeugung fern." (S. 47.)

Ihr benehmen während ihrer festnahme und abführung ins gefängnis widerspricht dem allerdings.

Zweitens: die feindschaft gegen das andere geschlecht.

„Den feindseligen ton gegenüber den männern, der das ganze durchzog, die bittere rachsucht, die miß Minivers wangen rötete und aus ihren augen leuchtete, das gefühl eines langsam angehäuften, endlich unerträglich gewordenen unrechts, das begriff sie nicht." (S. 42.)

Sex antagonism wird den suffragetten häufig vorgeworfen, von der andern seite aber (z. b. E. Robins in *The Convert*) zurückgewiesen.

Vor allem weist Wells immer und immer wieder auf den mangel an logik bei den frauenrechtlerinnen hin. Hier hat er scharf beobachtet, und die satire ist besonders zutreffend bei miß Minivers rede. (S. 40f.)

Da erinnern uns die vergleiche aus der tierwelt an Olive Schreiner, und solche unsinnige behauptungen, die sich auf wissenschaftliche untersuchungen stützen wollen, finden wir z. b. in *The Awakening of Women, or Woman's Part in Evolution* von Frances Swiney.

Seite 145 heißt es: „Der widerstand des gehirns läßt nach, und wenn es stets aufs neue, zusammenhanglos tätig, auf dieselben ideen stößt, die es schon erledigt, zerlegt, seziert und begraben hat, dann verliert es mehr und mehr die energie, diese operation zu wiederholen. Man hat das gefühl, als müsse etwas wahres an ideen sein, denen eine erfolgreiche auferstehung immer wieder gelingt. Das, was miß Miniver die höhere wahrheit genannt hätte, gewinnt die oberhand."

Auch das stimmt überein mit den in *The Convert* geschilderten methoden; Elizabeth Robins spricht davon, daß man die ideen „einhämmern" müßte!

Wenn Wells auch die frauenbewegung, so wie sie ist, verurteilt, so betont er doch wieder und wieder, daß etwas berech-

tigtes daran ist. Sie ist begründet in den veränderten verhältnissen, unter denen die frau heutzutage lebt. Ich gebe die folgende stelle, die eine übertragung weder recht erlaubt noch lohnen würde, lieber im original.

"And now, look at us! See what we have become. Toys! Delicate trifles! A sex of invalids. It is we who have become the parasites and toys." It was Ann Veronica felt, at once absurd and extraordinarily right. Hetty, who hat periods of lucid expression, put the thing for her from her pillow. She charged boldly into the space of Miss Miniver's rhetorical pause. "It isn't quite that we're toys. Nobody toys with me. Nobody regards Constance or Vee as a delicate trifle." Teddy made some confused noise, a thoracic street row; some remark was assassinated by a rival in his throat and buried hastily under a cough. "They'd better not," said Hetty. "The point is we're not toys, toys isn't the word; we're litter. We're handfuls. We're regarded as inflammable litter that mustn't be left about. We are the species, and maternity is our game; that's all right, but nobody wants that admitted for fear we should all catch fire, and set about fulfilling the purpose of our beings without waiting for further explanations. As if we didn't know! The practical trouble is our ages. They used to marry us off at seventeen, rush us into things before we had time to protest. They don't now. Heaven knows why! They don't marry most of us off now until high up in the twenties. And the age gets higher. We have to hang about in the interval. There's a great gulf opened, and nobody's got any plans what to do with us. So the world is choked with waste and waiting daughters. Hanging about! And they start thinking and asking questions, and begin to be neither one thing nor the other. We're partly human beings and partly females in suspense." (S. 43.)

Also auch hier sieht Wells in der frau die mutter und gelangt so wieder zu seinem steckenpferd: *the endowment of motherhood.*

„Sie ließ sich gehen und träumte von jenem paradies in den wolken, von jener neuen welt, an welche die Goopes und Minivers, die fabier und reformatoren glaubten. Über jener welt stand in lichten buchstaben: *Endowment of motherhood.* Angenommen, es wäre in einer komplizierten, aber denkbaren weise für die frauen gesorgt, sie wären nicht mehr wirtschaftlich und gesellschaftlich vom manne abhängig. ‚Wenn ich frei wäre,' sagte sie, ‚dann könnte ich zu ihm gehen...'" (S. 222). (Vgl. *A Modern Utopia*, s. 163f.; *New Worlds for Old*[1], s. 112f.;

[1] *New Worlds for Old.* Tauchnitz 1908.

First and Last Things, s. 244; *An Englishman looks at the World*, s. 130f.)

Damit kehrt die frau in den ihr von der natur vorgeschriebenen kreis zurück. Das endresultat des nachdenkens im gefängnis ist demgemäß:

„Die frau braucht einen wirklichen bund mit einem mann, der tüchtiger ist als sie. Sie sehnt sich danach und bedarf dessen mehr als irgendeines andern dinges in der welt. Es mag ungerecht sein, es mag nicht schön sein, aber es ist nun einmal so. Weder das gesetz, noch die sitte, noch männliche gewalt haben das festgesetzt. Die dinge liegen nur eben so. Sie möchte frei sein — gesetzlich und wirtschaftlich unabhängig, um nicht dem falschen mann untertan zu sein. Aber gott allein, der die welt geschaffen hat, kann die verhältnisse ändern und verhindern, daß sie die sklavin des rechten wird.“ (S. 248.)

In den nun folgenden romanen tritt das verhältnis der beiden geschlechter zueinander als problem mehr und mehr in den vordergrund. In *The New Machiavelli*[1] (1911) beschäftigt sich Wells hauptsächlich mit den politischen zuständen Englands in der gegenwart. Da ist es bemerkenswert, eine wie große rolle die frauenfrage dabei spielt.

Beide frauen, die für die handlung des romans von bedeutung sind, haben studiert. Margaret gibt wegen überarbeitung ihre studien auf, Isabel aber, die bedeutendere von den zweien, bringt sie zum abschluß mit einem glänzenden examen. Während aber noch in *Ann Veronica* der einfluß auf ihre charakterentwicklung betont und das leben und treiben im college eingehend beschrieben wird, finden wir hier nur wenige allgemeine bemerkungen über die zeit in Newnham, und Isabels aufenthalt in Oxford wird auch nur so weit geschildert, als es für die liebesgeschichte nötig ist. Dieser bildungsgang wird wohl nicht mehr als etwas außergewöhnliches betrachtet, auch ist ein entscheidender einfluß auf die entwicklung der beiden nicht bemerkbar. Die zarte, feine Margaret könnte aus einem roman früherer zeit stammen, und die kluge, lebensfrische Isabel folgt nur ihrem temperament.

Margaret ist bestrebt, ihrem gatten zu helfen; unermüdlich steht sie ihm bei während der wahlen. Aber sie tut es ihrer weiblichen art gemäß.

„Es war lächerlich, sich zu ärgern; es war so bewunderns-

[1] *The New Machiavelli.* Tauchnitz 1911.

wert von ihr, ein wenig kindisch, unendlich weiblich und liebevoll und fein — und jetzt sehe ich auch, wie rührend.“ (I s. 282.)

Politische meinungsverschiedenheiten führen zur ersten entfremdung. Aber nicht in der weise, wie es von mrs. Humphry Ward geschildert wird, denn hier ist sie in den charakteren bedingt.

Ganz anders ist Isabel. Hier zum ersten und einzigen mal betont Wells das geistige band, das mann und frau fest miteinander verbindet. Margaret hat ihren gatten enttäuscht, und nun tritt die andere ihm als ein neuer typus entgegen; sie erinnert an Ann Veronica. Die eine ist von jener art, die idealisiert und verehrt wird, die andere ist die gefährtin des mannes, die ihm zur seite steht und alle interessen mit ihm teilt.

„Isabel trat in meinen lebenskreis als etwas neues; sie paßte gar nicht zu meinen erfahrungen mit frauen. Im ganzen genommen waren es nicht, wie ich mich zu erklären bemüht habe, sehr ausgedehnte oder sehr tiefgehende erfahrungen; *‚strangled dinginess‘* beschreibt sie; aber ich glaube nicht, daß sie begrenzter oder oberflächlicher waren als die vieler anderer männer meiner kreise. Die frauen waren für mich niedlich und schön, eher niedlich als schön, anziehend, ja zuzeiten in überwältigender weise anziehend, oft klug und witzig, aber bei den großen abständen, die sie von mir trennten, fehlte es ihnen kaum merklich, aber unvermeidlich an verständnis. Meine idealisierung Margarets hatte sich unmerklich nach unserer heirat verflüchtigt. Der altar, den ich ihr in meinem innern errichtet hatte, stand unverhüllt leer. Aber Isabel ließ keinen augenblick eine idealisierung oder interessierte verachtung zu. Sie öffnete mir eine neue sphäre weiblichen wesens. Mit ihren ruhigen, braunen augen, ihrem natürlichen interesse für unpersönliches, ihrem schlanken, geraden, blaugekleideten körper, ihrer energie, ihrer entschlossenheit und ihrem mut erschien sie mir eher wie ein neuer und unendlich verfeinerter typus des knabenhaften denn als ein weibliches wesen nach der art, wie ich die frauen einschätzen gelernt hatte. Sie war mir ein vollkommener freund.“ (I s. 289.)

Ihre freundschaft wird allmählich zur leidenschaftlichen liebe, die deshalb so groß und stark ist, weil Isabel auch an Remingtons arbeit teilnimmt. Sie ist ihm geistig völlig ebenbürtig; ihr klarer verstand, ihr gesundes urteil, ihre fähigkeit als journalistin werden hervorgehoben.

„Wäre sie nur ein schönes, in mich verliebtes mädchen ge-

wesen, ich glaube, ich wäre herr der situation geblieben. Ein- oder zweimal nach meiner verheiratung, ehe Isabel für mein leben von bedeutung wurde, hatte es zwischenfälle mit andern gegeben, vorübergehende versuchungen — von widerstand läßt sich nichts erzählen. Ich glaube nicht, daß schönheit und leidenschaft allein mich bezwungen hätten. Aber zwischen mir und Isabel wurde alles unheilbar erschwert durch unsere geistige sympathie, unser herrliches inneres zusammengehen. Das ist stets von ungeheurer bedeutung gewesen. Ich hätte dasselbe bedürfnis nach ihrer gesellschaft gehabt, wenn sie irgendeine gebrechliche alte dame gewesen wäre; wir wären zusammen auf die jagd gegangen wie zwei männer. Aber zwei männer hätten niemals dieselbe bereitwillige geduld miteinander gehabt. Seit jahren hatte ich niemanden kennen gelernt, bei dem ich mit so sorgloser sicherheit auf verständnis rechnen konnte, oder dem ich mit solcher leichtigkeit und hingabe zuhören konnte.“ (II s. 153.)

Sie fühlen beide, daß keiner über dem andern steht, so daß Remington sagt: „Wir kamen tatsächlich nicht auf den gedanken, daß es irgendeine persönliche ungleichheit zwischen uns gebe. Ich wußte, daß sie mir geistig ebenbürtig war; in vielem war sie unvergleichlich klüger als ich; ihr mut übertraf den meinen.“ (II s. 159.)

Trotzdem bildet sie einen scharfen gegensatz zu der sich politisch betätigenden Altiora. Denn als höchstes erscheinen ihr die vereinigung mit dem geliebten und mutterglück, während Altiora hierfür gar keinen sinn hat. Sie und ihr gatte leben nur ihrer arbeit. Altiora zeigt die unangenehmen erscheinungen der frauenbewegung. Interessant ist es, daß Wells auch hier dem roman großen einfluß zuschreibt; hier handelt es sich um *Marcella*.

„Sie trat hervor als eine der tüchtigeren aus der kleinen schar junger frauen, welche durch den einfluß der ersten romane der mrs. Humphry Ward zu politisch philanthropischer tätigkeit angeregt wurden — dem marcellanachwuchs. Sie ging mit großer energie ‚*slumming*‘, und das war damals etwas ganz gewöhnliches. Aber von ihren erfahrungen als amateurblumenmädchen kehrte sie mit klaren und eigenartigen ansichten über das problem zurück, und das ist und war stets etwas außergewöhnliches.“ (I s. 220.)

Remington, der held, nennt sich selbst einen feministen, und das *endowment of motherhood* wird schließlich die idee, für die

er in seiner zeitschrift und im parlament eintritt. Daher finden wir die frauenfrage (das wort hier im weitesten sinne gefaßt) als wichtiges problem von anfang an in den mittelpunkt gestellt. Da wird hervorgehoben, daß die frau von Machiavelli noch nicht berücksichtigt zu werden brauchte; aber jetzt ist die welt zu dem bewußtsein gekommen, daß die andere hälfte der menschheit auch von ungeheurer wichtigkeit ist.

„Ich habe schon vorher das schicksal des modernen schriftstellers mit Machiavelli verglichen, der in seinem studierzimmer schreibt. Zu seiner zeit ließ man das weibliche geschlecht bei diesen wichtigen angelegenheiten ebenso unbeachtet wie heute z. b. die chemie der luft oder den willen der tiere auf dem felde; heutzutage liegt der fall ganz anders, und neben den hohen leuchten steht heute die frau, halb im licht, halb von den geheimnissen des schattens umgeben, anspruchsvoll, unterbrechend, eine ganz unvorhergesehene aufmerksamkeit unbarmherzig fordernd. Ich fühle, daß hierin mein leben beinah typisch für unsere zeit gewesen ist. Die frau betont ihre gegenwart. Sie ist nicht mehr bloß ein physisches bedürfnis, ein ästhetisches zwischenspiel, ein gefühlvoller hintergrund; sie ist eine moralische und geistige notwendigkeit im leben des mannes. Sie kommt zum politiker und fragt, ob sie ein verzärtelter schwächling oder eine ebenbürtige gefährtin, eine notwendige gehilfin sei. Soll sie geprüft und des vertrauens gewürdigt, oder soll sie behütet und bewacht werden, frei oder gebunden sein? Denn wenn sie eine gefährtin ist, muß man ihr zugleich vertrauen und mehr von ihr fordern: schwere arbeit, mut und das härteste, notwendigste von allem, die klarste, schamloseste offenheit des verständnisses.“ (II s. 124.)

Von diesem gesichtspunkte aus betrachtet, ist auch die stimmrechtsbewegung nicht eine einzelerscheinung, sondern fügt sich in die große umwälzung ein.

II s. 124—130 spricht Wells wohlabgewogene und objektive worte hierüber. Er verwirft zwar die mittel der suffragetten, er erkennt aber an, daß mut und hingebung gezeigt worden sind. Er ist überzeugt, daß etwas tieferes dahinter liegt, und weist darauf hin, daß man alle arten von frauen unter den suffragists sieht.

„Da standen grauhaarige, alte damen unentwegt anmutig im regen, heruntergekommen aussehende, zweifelhafte frauen, denen man etwas von der verzweifelten bitterkeit heruntergekommener frauen an den augen ansah, fabrikmädchen aus dem norden,

billig gekleidete frauen aus den vorstädten, nette, behagliche familienmütter, tapfer aussehende frauen, die studiert hatten oder noch studierten, lange, hungrig aussehende wesen, welche die phantasie anregten; eine sehr zierliche, kleine frau in tiefer trauer ist mir im gedächtnis geblieben, ernst und standhaft, mit augen, die in die ferne gerichtet waren. (II s. 127.)

In *Marriage*[1] (1912) beschäftigt sich Wells mit der modernen ehe, die so viele schwierige, neue probleme bietet, weil sich die stellung der frau, ihre ansichten, ihre lebensanschauung geändert haben. Ihr streben nach unabhängigkeit und freiheit stehen im widerspruch mit ihrer ökonomischen abhängigkeit vom manne, so daß selbst die so glücklich verheiratete Marjorie auf den gedanken des *endowment of motherhood* kommt. Die frauenfrage, im besondern die stimmrechtsbewegung, wird öfters gestreift und den suffragetten hier und da ein kräftiger hieb versetzt. Eine längere diskussion darüber findet sich I s. 249 f.

Auch Marjorie gehört zu den modernen frauen, welche die freiheit fern vom elternhause auf der universität kennen gelernt haben; doch beeinflußt diese zeit sie nicht wesentlich. Mr. Maynet ist derselbe typus wie mr. Manning in *Ann Veronica;* Trafford sucht wie Capes in der frau einen kameraden, eine wirkliche gefährtin. Was sonst noch für oder gegen die frauenbewegung gesagt wird, deckt sich mit den früher geäußerten ansichten, und sie finden sich nur so vereinzelt und verstreut, daß sie hier übergangen werden können.

Es ist aber von bedeutung, daß Marjorie und Trafford trotz ihrer liebe zueinander doch allmählich auseinandergleiten und erst in den primitivsten verhältnissen sich wiederfinden, in Labrador, wo sie in der wildnis ganz aufeinander angewiesen sind. Ich meine aber, damit ist das problem doch keineswegs gelöst; wir können doch nicht zu den primitiven verhältnissen der wilden zurückkehren!

Auch in *The Passionate Friends*[2] (1913) werden die zustände der jetzigen zeit kritisch betrachtet und verurteilt. Sozialismus und andere mittel zur besserung werden verworfen; ebenso wendet sich Wells dagegen, das *labour problem* als einziges in den mittelpunkt zu stellen. In der verbreitung der kultur, der geistigen güter sieht er den einzigen weg zu einer verbrüderung der völker und zum weltfrieden. Daher wendet er sich hier

[1] *Marriage.* Tauchnitz 1912.
[2] *The Passionate Friends.* Tauchnitz 1913.

auch entschieden gegen die frauenbewegung. Mary, in der er einen neuen typus, die frau der zukunft, aufstellt, verwirft sie aufs entschiedenste, ganz im gegensatz zu Ann Veronica und Marjorie, die sich beide eine zeitlang mit diesen fragen beschäftigen. Aber auch hier ist die große forderung, die alles andere überragt, die nach persönlicher freiheit und unabhängigkeit vom mann und seinen ansichten. Die frau will als gleichwertiges wesen vom mann geachtet werden. Ganz klar ist das nicht herausgearbeitet, und Marys moral wird den meisten unannehmbar sein. Ihre handlungen widersprechen ihren worten mehr als einmal. Will Wells vielleicht zeigen, wie übel die ökonomische abhängigkeit der frau ist? Nach seinen übrigen romanen zu schließen, wäre es möglich.

Die worte, die er Mary in den mund legt, sind mancher modernen frau aus dem herzen gesprochen und entsprechen in vielem den forderungen der frauenbewegung, trotzdem Mary diese ausdrücklich verurteilt. Wir sehen hier eine kluge, feine frau, welche die zustände, denen sie sich beugen und die sie ertragen muß, als unerträglich empfindet und daran zugrunde geht.

Das verhältnis des erzählenden zu seiner frau und zu Mary entspricht dem Remingtons zu Margaret und Isabella, und seine ansichten über die frau machen dieselbe entwicklung durch. Neu ist, daß Wells die erklärung für die herrschenden ansichten, die er für falsch hält, dem umstand zuschreibt, daß der mann meistens eine frau liebt, die jünger ist als er.

„Es ist aber eine ausnahme, wenn ein mann eine gleichalterige frau heiratet; es ist eher die regel, daß er ein mädchen, das jünger ist als er, liebt. Das gilt besonders für unsere kreise; die männer in den dreißigern oder vierzigern heiraten frauen in den zwanzigern; das vorherrschende gefühl und die sitten zwischen den geschlechtern ergeben sich naturgemäß hieraus.

„Wir betrachten die größere gereiftheit als männliche eigenart; wir behandeln den mann, als wäre er von natur der ältere, wir erwarten beim mädchen schwäche und schüchterne ehrfurcht. Ich und Mary liebten einander wie zwei flüsse zusammenfließen auf dem wege zum meer; bis zu dem augenblick, da wir uns küßten, waren wir seite an seite aufgewachsen; eure mutter suchte ich mir, ich beobachtete sie, begehrte sie, wählte sie, wenn auch sehr zärtlich und ehrerbietig, als die meine. Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich im innern die entsprechende

absicht gehegt hätte, der ihre zu sein. Ich glaube gar nicht, daß ich überhaupt auf den gedanken kam. Sie war etwas, das man erwarb, das eine minderwertige und nebensächliche rolle spielte. Meine ganze haltung ihr gegenüber war gekünstelt; ich überlegte, was sie interessieren, ihr freude bereiten würde. Von anfang an wußte ich, daß das, was sie in mir sah, was jene tiefe, scheue glut der freude ihr in die wangen trieb, eine illusion war, eine illusion, die ich verpflichtet war, aufrechtzuerhalten. Und so gewann ich sie, und lange jahre mußten vergehen, jahre heimlicher einsamkeit und verborgener gefühle, empörender heuchelei und versteckter unruhe, ehe wir von jener lähmenden überlieferung der ungleichheit loskamen und einander mit verständnis und vergebung in die augen blickten als mann und frau.“ (I s. 207.)

Etwas muß getan werden, um die unerträglichen zustände zu bessern. Aber was? Von wem sollen die neuerungen ausgehen?

„Was die frauenrechtlerinnen tun, ist zweck- und sinnlos. Etwas muß für die frauen getan werden, Stephen, – und bald – nichts ist erreicht, ehe das geschehen ist, irgendeine art befreiung von ihrer unerträglichen gebundenheit an das geschlecht, durch die für uns alles andere im leben, achtung, freiheit, gesellschaftliche stellung zur nebensächlichkeit wird. Aber was soll man tun? Wir frauen wissen es nicht. Unsere anstrengungen, es zu erfahren, bieten eins der traurigsten schauspiele. Ich habe die schriften der suffragetten gelesen; sie wirken mehr wie aufgeregte gänse auf der dorfwiese, als es bei menschlichen wesen erlaubt ist...“ (II s. 168.)

Die frau weiß selbst keine abhilfe. Mary aber ist das symbol einer besseren, künftigen zeit, die auch für die frau freiheit bringen wird.

„Bei Mary, so kommt es mir vor, fand ich weiblichkeit und kameradschaft zugleich, ich fand das, was sich viele erträumt haben, freigebig geschenkte liebe und freundschaft, und ich mußte nach ihr greifen, um sie zu meinem besitz zu machen. Ich wollte ihr nur als einen teil meines daseins zu leben erlauben. Jetzt sehe ich sie vor mir und verstehe sie besser als damals, da sie noch am leben war; ich erinnere mich an dinge, die sie sagte und schrieb, und es ist mir klar, klarer vielleicht, als es ihr jemals war, daß sie mit ihrem widerstreben, in irgendeinem sinne eigentum zu sein, ihrem selbständigen denken, ihrer unabhängigkeit vom durchschnittlichen, das urbild selbst jener

schwester und geliebten zugleich war, welche an die stelle der verführerischen und verworfenen weiblichkeit treten muß, die jetzt die welt verwüstet. Und sie war eigentum, sie wurde beherrscht, in die verborgenheit gezwungen. Was für eine wahl blieb ihr? Was für eine wahl wäre irgendeiner frau geblieben? Vielleicht hätte sie sich ihre freiheit erhalten können durch schlecht bezahlte arbeit, indem sie als preis jeden andern impuls ihrer beweglichen und leidenschaftlichen natur geopfert hätte. Sie wurde vernichtet, nicht durch die unbedachten, unüberlegten leidenschaften ihres gatten und ihres geliebten, sondern durch die unendliche tradition, welche die unterwerfung ihres geschlechts aufrechterhält und erzwingt. Was ich an ihr hatte und was sie war, ist mir eine andeutung dessen, was sie und ich aus uns und der welt hätten machen können.“ (II s. 250.)

So hat Wells eine ganze anzahl probleme behandelt, ohne eine abhilfe zu finden. Daß die frauenbewegung tatsächlich gegen diese mißstände ankämpft und wie sie hier zu bessern sucht, zeigt Olive Schreiners *Woman and Labour*. Aus diesem grunde können wir das buch, trotzdem es kein roman ist, hier nicht übergehen. Es ergänzt und bestätigt vieles, was Wells sagt, aber die schlußfolgerungen sind verschieden. Das buch unterscheidet sich von allen romanen, die für uns hier in betracht kommen. Diese sind für den augenblick geschrieben, beschäftigen sich mit tagesfragen; sie sind in kurzer zeit entstanden, sind nicht das ergebnis langer arbeit.

Hier aber liegt das lebenswerk einer frau vor uns, wenn auch nur ein bruchstück davon erhalten ist.

In *The Story of an African Farm*[1] (1883) finden wir schon dieselben gedanken angedeutet (s. 194 f.). *Three Dreams in a Desert* sind ihrem hauptwerk entnommen, das 1899 beendet wurde und dann in Johannesburg während des burenkrieges verbrannte. Über die entstehungsgeschichte und den dem buche zugrunde liegenden plan vgl. das vorwort der verfasserin zu *Woman and Labour*. Hieraus möchte ich zwei stellen — und zwar um der vollendeten form willen englisch — zitieren, die zeigen, wie nahe sich ihre, der frauenrechtlerin, ideen mit den eben behandelten von Wells berühren.

Especially on this point I have feared this book might lead to a misconception, if by its great insistence on the problem of sex parasitism and the lighter dealing with other aspects, it should lead

[1] *The Story of an African Farm.* London 1896.

to the impression that woman's domestic labour at the present day (something quite distinct from, though indirectly connected with the sexual relation between man and woman) should not be highly and most highly recognised and recompensed. I believe it will be in the future, and then when woman gives up her independent field of labour for domestic or marital duty of any kind, she will not receive her share of the earnings of the man as a more or less eleemosynary benefaction, placing her in a position of subjection, but an equal share, as the fair division, in an equal partnership. (S. 20.)

In the last chapter of the original book, the longest, and I believe the most important, I dealt with the problems connected with marriage and the personal relations of men and women in the modern world. In it I tried to give expression to that which I hold to be a great truth, and one on which I should not fear to challenge the verdict of long future generations — that, the direction in which the endeavour of woman to readjust herself to the new conditions of life is leading to-day, is not towards a greater sexual laxity, or promiscuity, or to an increased self-indulgence, but toward a higher appreciation of the sacredness of all sex relations, and a clearer perception of the sex relation between man and woman as the basis of human society, on whose integrity, beauty and healthfulness depend the health and beauty of human life as a whole. Above all, that it will lead to a closer, more permanent, more emotionally and intellectually complete and intimate relation between the individual man and woman. (S. 23.)

Wie schon der titel sagt, behandelt das buch das *labour problem* der frau.

Kapitel 1 schildert das verhältnis der frau zur arbeit von den frühesten zeiten bis auf heute. Mann und frau haben stets mit-, neben- und füreinander gearbeitet. Schon früh fand die arbeitsteilung statt; sie war notwendig und ergab sich aus den lebensverhältnissen. Sie ergänzten sich so und bildeten zusammen ein ganzes mit gemeinsamen interessen. Während der mann in den krieg oder auf die jagd ging, bestellte sie das land, erntete, gestaltete das heim wohnlicher, webte, verfertigte das häusliche gerät; sie war die heilkundige und oft die gottgeweihte und priesterin. Daneben gebar sie die kinder und zog sie groß. Ihre arbeit war endlos und überwältigend. Die zeiten änderten sich allmählich, jagd und krieg nahmen den mann nicht mehr vollständig in anspruch, und er übernahm einen teil der arbeit, die früher der frau zugefallen war. Dennoch hatte sie reichlich zu tun, ihr leben war ausgefüllt von segensreicher

tätigkeit. Aber jetzt ist eine neue zeit angebrochen, die zeit der maschine. Die körperliche kraft verliert an wert, die geistige wird immer mehr zur herrschenden. Die folge hiervon macht sich auf dem gebiete der arbeit des mannes geltend als das problem der arbeitslosen. Es betrifft aber nur einen kleinen teil der menschheit, denn die möglichkeiten und arbeitsgelegenheiten auf geistigem gebiete haben dafür unendlich zugenommen.

Der frau ist ein großer teil ihrer tätigkeit durch die maschine entzogen worden. Je mehr die zivilisation vorschreitet, um so mehr macht sich dies bemerkbar, daher mehr in England und Amerika als in Italien und Spanien, mehr unter den reichen als bei den armen. Nicht nur in bezug auf die häusliche arbeit gilt dies, sondern auch für die mutterpflichten. Heute wird alles und schon früh spezialisiert. Die schule entreißt das kind früh der mutter; sie hat nicht mehr denselben anteil an der erziehung wie früher.

„Mag auch die alte behauptung, daß die erziehung und heranbildung ihrer kinder ausschließlich die pflicht der mutter ist, in bezug auf eine ferne vergangenheit stimmen, jetzt ist sie durchaus falsch, und die frau, die heutigentages darauf bestände, ihre kinder ganz allein zu erziehen, würde in neun von zehn fällen ihnen einen nicht wieder gut zu machenden schaden zufügen, da sie dazu unfähig ist.“ (S. 52.)

In anderer weise noch ist die arbeit der frau als mutter eingeschränkt worden. In früherer zeit, als kindersterblichkeit, krieg und pest die bevölkerung ständig dezimierten, als die bevölkerungsdichte von heute noch nicht erreicht war, schien es wünchenswert, daß möglichst viel kinder geboren würden. Dem afrikanischen wilden ist eine große kinderzahl noch jetzt der größte segen. Das ist bei uns anders geworden. Kindersterblichkeit, verheerende krankheiten und kriege haben abgenommen. Man legt mehr gewicht auf die qualität als auf die quantität der kinder, die geboren werden. Auch machen die schwierigeren lebensbedingungen oft eine zahlreiche familie unmöglich. (Auch Wells betont dies.) Dazu kommen noch eine große anzahl unverheirateter frauen, die darauf angewiesen sind, sich durch ihre arbeit zu erhalten oder der prostitution anheimzufallen. (Diese frauen läßt Wells dagegen unberücksichtigt.) So kommt Olive Schreiner zu dem schluß: „Überblicken wir also mit der äußersten unparteilichkeit, über die wir verfügen, das ganze gebiet der überlieferten, früheren arbeit der frau. Wir werden finden, daß gut drei viertel davon für immer zusammengeschrumpft sind,

und daß das übrige viertel auch im abnehmen begriffen ist.“ (S. 63.)

Man kann die früheren zustände nicht wiederherstellen (wie es z. b. Chesterton möchte); die zeiten und die zivilisation gehen weiter. Daher muß die forderung aufgestellt werden: „Wir verlangen, daß in jener wunderbaren, neuen welt, welche gleicherweise für den mann und die frau entsteht, wo nichts ist, wie es war, und alle dinge eine neue gestalt annehmen und in neue beziehungen zueinander treten, daß in dieser neuen welt wir auch unsern anteil erhalten an geschätzter und sozial wertvoller menschenarbeit, unsere volle hälfte der lasten der menschenkinder. Wir verlangen nicht mehr als dies, und wir werden nicht weniger annehmen. Dies ist unser ‚frauenrecht‘!“ (S. 65.)

Man vergleiche hierzu Wells, *Marriage,* s. 14 und 35, wo beschrieben wird, wie Marjorie nicht genügend beschäftigung in ihrem haushalt findet und sich der frauenfrage zuwendet, um so ihre zeit auszufüllen.

Diese forderung wird in kapitel 2 näher begründet:

1. Ist uns die hausarbeit durch maschinenarbeit ersetzt worden, dann wollen wir an dieser teilhaben, dann es ist unser altes gebiet.

2. Ist nur für einen teil der frauen die mutterschaft möglich, dann gebt den andern als ersatz andere wirkungskreise.

3. Ist die erziehung eine schwierige, höhere aufgabe geworden, dann gebt den müttern die hierzu nötige ausbildung.

4. Füllt die mutterschaft jetzt einen geringeren teil des frauenlebens aus, dann gebt uns das, was in der übrigen zeit befriedigung gewährt.

5. Tritt die geistige arbeit gegenüber der körperlichen mehr und mehr in den vordergrund, dann gebt uns kultur und handlungsfreiheit, die uns auch für diese befähigt.

6. Ist die zeit der demokratie gekommen, dann gebt der hälfte des volkes, den frauen, ihren vollen anteil an den pflichten und arbeiten der regierung und gesetzgebung.

1., 2., 4. werden von Wells ganz unberücksichtigt gelassen 3. und 5. sind ihm selbstverständliche voraussetzungen.

In 6. finden wir den punkt der berührung mit den sozialisten. (Vgl. Whiteing, *Ring in the New.*) Warum fordert die frau aber dies?

We make this demand, not for own sakes alone, but for the succour of the race. (S. 68.) Denn das problem der arbeitslosig-

keit des mannes ist nicht dasselbe wie das der frau. Sie haben beide denselben ursprung. Aber für den mann ist es eine lebensfrage. Für die frau dagegen bleibt im falle der arbeitslosigkeit noch das, was Olive Schreiner *sex parasitism* nennt. Sich nur auf die geschlechtlichen funktionen beschränkend, läßt sie sich vom manne ernähren. Hierin liegt für sie die große gefahr. Verfall der lebenskraft und intelligenz bei der frau und dadurch auch ihren nachkommen wäre die folge. Breitet sich der parasitische typus der frau aus, die nicht arbeitet, der selbst das gebären eine zu große last wird, so führt das zum untergang der nation.

„Ihr, der schön gekleideten und zart behüteten, wurde das leben einfach zur erfüllung ihrer eigenen physischen und sexuellen gelüste und der gelüste des mannes, die sie nur zu reizen brauchte, um sich versorgt zu sehen. Und ob als unterhaltene frau, unterhaltene mätresse oder als prostituierte, sie trug nichts zur tätigen und erhaltenden arbeit der menschlichen gesellschaft bei. So war jener typus zur vollen entwicklung gekommen, welcher überall, sei es im modernen Paris, oder Neuyork, oder London, oder im alten Griechenland, Assyrien oder Rom, derselbe ist in allen grundzügen, in seinem wesen und in seinen resultaten. Sie war die ‚feine dame', der menschliche, weibliche parasit — das tödlichste lebewesen, das an der oberfläche eines sozialen gebildes erscheinen kann." (S. 101.)

Den zusammenbruch von Griechenland und Rom führt die verfasserin auf diese erscheinung zurück und betont den gegensatz zur germanischen frau, die dem manne gefährtin und mitarbeiterin war, die von ihm geliebt und geehrt wurde.

Uns droht heute diese gefahr.

„Wir, die europäischen frauen dieses zeitalters, stehen heute, wo immer wieder in der geschichte der vergangenheit die frauen anderer rassen gestanden haben; aber unsere lage ist noch ernster und von größerer bedeutung für die menschheit als ganzes, als die ihre jemals gewesen ist." (S. 106.)

Bis jetzt drohte diese gefahr nur den oberen klassen, für welche die unteren dann arbeiten mußten. Heute wird die physische arbeit zum teil durch mechanische ersetzt, die höhere, geistige aber vom manne ausgeführt, so daß die große masse der frauen dem parasitismus anheimzufallen droht.

„. . . Die frauen der rasse könnten sehr wohl, sei es als prostituierte, als unterhaltene mätressen, als unterhaltene frauen, aufhören, irgendwelche menschliche arbeit zu verrichten, und

als die passiven werkzeuge der geschlechtlichen reproduktion oder, noch dekadenter, als bloße vermittler der lust in einen zustand des vollkommensten und hilflosesten sexuellen parasitismus (*sex parasitism*) versinken." (S. 110.)

Stimmt diese warnung nicht mit dem überein, was Wells im letzten kapitel von *Tono-Bungay* sagt? Auch in seinen andern büchern spricht er hierüber, teils warnend, teils nur feststellend, daß diese lebensart der frauen im zunehmen begriffen ist. Man vergleiche Wells: *A Modern Utopia*, s. 145; *Anticipations*, s. 111, 119; *First and Last Things*, s. 150; *An Englishman looks at the World*, s. 130.

Während aber Wells nur das *endowment of motherhood* vorschlägt, will Olive Schreiner, daß die frau selbst arbeitet, selbst verdient.

Daß tatsächlich das arbeitsproblem der frau wesentlich verschieden ist von dem des mannes, zeigt sich auch darin, daß das *Woman Labour Movement* von den oberen schichten ausging (vgl. G. Atherton, *Julia France and her Times*). So liegen dieser bewegung vor allem ein verlangen nach geistiger arbeit, ideale motive zugrunde.

„Diese tatsache, das bewußtsein bei den frauen, welche anteil haben an der frauenbewegung unserer zeit, daß ihre bemühungen ihnen keine unmittelbaren vorteile bringen oder bringen können, sondern daß sie beinah notwendigerweise zu verlust und entsagung führen, dies gibt der bewegung ihr eigenartiges gepräge, gibt ihr eine stellung abseits von der großen menge der ökonomischen bewegungen und stellt sie auf eine stufe mit jenen ungeheuren entwicklungen, welche in gewissen zeiträumen die menschheit fortgerissen und die welt unwiderstehlich verändert und umgestaltet haben." (S. 119.)

Das gibt der bewegung ihre vielseitigkeit.

Diese ansicht teilt auch Wells, wie wir gesehen haben, in *The New Machiavelli*.

Man spricht heutzutage viel von der *new woman*; hiergegen wendet sich die verfasserin. Wir sind nicht anders als unsere vorfahren, sagt sie, wir verlangen nichts anderes als das, was wir früher schon als unser recht in anspruch nahmen: unsern teil der arbeit des lebens, unsere hälfte der kulturarbeit, die uns durch die großen umwälzungen unserer zeit genommen worden ist. Sie beruft sich hier auf die germanischen frauen.

„Aber wir sind wirklich nicht neu. Wir, die wir die führenden in dieser bewegung sind, gehören zu jenen germanischen

frauen aus uralter vergangenheit, welche vor zwanzig jahrhunderten sich einen weg bahnten durch die europäischen wälder und sümpfe an der seite ihrer männlichen gefährten, welche mit den zimbern nach Italien wanderten, mit den franken über den Rhein, mit den warägern nach Rußland und den alemannen nach der Schweiz, welche Skandinavien bevölkerten und bis nach Britannien vordrangen; deren priesterinnen ihre altäre in deutschen wäldern hatten und den orakelspruch über krieg und frieden verkündeten. In unsern adern rollt das blut von frauen, die nie gekauft oder verkauft wurden; die keinen schleier und keine fesseln an den fußgelenken trugen; deren verwirklichtes ideal der ehe eine geschlechtliche kameradschaft und gleichheit in pflicht und arbeit war; welche in krieg und frieden an der seite der männer standen, die sie liebten, deren kinder, nachdem ihre mütter sie zur welt gebracht hatten, mannhaftigkeit aus ihren brüsten sogen und schon vor ihrer geburt das pochen eines tapferen herzens über sich gehört hatten. Wir sind die frauen eines stammes, dessen rasseideal nicht eine Helena von Troja war, die passiv aus einer männlichen hand in die andere überging, sondern jene Brünhilde, welche Sigurd fand mit helm und brünne bekleidet, eine kriegerin, die ihm rat gab, den tiefsinnigsten, der je lebendem manne gegeben wurde, und ihn zu großen taten antrieb; welche, als er starb, den scheiterhaufen hoch aufschichtete und sich neben ihn legte mit den worten: ‚Dann trifft seine fersen die pforte nicht, wenn ich neben ihm hindurchschreite!' Wir stammen von frauen, die in alten zeiten keine furcht kannten und keinen tod fürchteten und ein freies leben führten und große hoffnungen hegten; und wenn auch einige von uns heute schlimme und entartete zeiten erleben, so pulsiert doch noch in uns das alte blut." (S. 139.)

Man hat sich viel mit der *new woman* beschäftigt, dabei aber übersehen, daß auch der mann sich im laufe der zeit verändert hat.

„Wenn für die typische moderne frau die lebenslängliche gemeinschaft mit einem Tom Jones oder squire Western unerträglicher wäre als der tod oder das vollkommenste zölibat, so würde der typischste moderne mann nicht weniger zurückscheuen vor der aussicht einer lebenslänglichen gebundenheit an die gemeinschaft mit einer stets ohnmächtig werdenden, weinenden und erschrockenen Emilie oder der Sophie einer vergangenen zeit." (S. 253.)

Auch dies bestätigt uns Wells in *Ann Veronica, Marriage, Passionate Friends, The New Machiavelli.*

Wie die arbeit zwischen mann und frau zu teilen ist, kann noch nicht gesagt werden. Ganz bestimmte veranlagungen mögen sich im laufe der zeit zeigen, noch kann man aber nichts aus dem bisher von frauen geleisteten schließen, da sie gezwungen waren, sich auf bestimmten gebieten zu betätigen, weil ihnen z. b. alles, was mit der gesetzgebung zusammenhängt, bis jetzt verschlossen war. Man muß den individuellen anlagen raum geben sich zu entfalten; dem, was ihr liegt, wird die frau sich dann naturgemäß von selbst zuwenden.

Aber am kriege kann die frau doch nicht anteil haben, wird man einwenden. Aber sie gebiert doch die krieger! Ihre arbeit ist wahrlich nicht geringer oder minder gefährlich als die des mannes, denn wieviel schmerzen und lasten muß die mutter ertragen, und setzt sie nicht bei der geburt des kindes ihr leben ein? (Vgl. G. B. Shaw, *Press Cuttings.*) Weil sie aber einen so persönlichen anteil am kriege hat, betrachtet sie ihn mit andern augen. Beim anblick der walstatt wird die frau daran denken, wieviel söhne hier liegen, wieviel schmerzen und sorgen sie ihre mütter gekostet haben. Sie hat für den menschen das gefühl und die achtung, die der bildhauer für eine statue hat, weil er weiß, welche arbeit der schaffende künstler an sie gewendet hat, ehe sie wurde. Daher wird sie aber auch, sobald sie einfluß auf die politik erhält, alles daran setzen, den krieg möglichst zu vermindern und zu vermeiden.

Dies stimmt tatsächlich für die meisten frauenrechtlerinnen. Auch ist dies einer der punkte der berührung mit dem sozialismus.

Olive Schreiner hat uns gezeigt, daß der unterschied in der betrachtung des krieges daher rührt, daß die frau hier als mutter fühlt. Hier liegt nach ihrer ansicht der einzige, aber große unterschied zwischen den geschlechtern. Gerade weil er so fundamental ist, muß sie teilhaben an allem, was diesen punkt berührt, „*where sex as sex is concerned*"; mädchenhandel, prostitution, ehe, stellung der eltern zum kinde, ehescheidung dürfen bei der gesetzgebung nicht vom manne allein geregelt werden.

„Auf diesem gebiete kann jedes der beiden geschlechter etwas von grund auf verschiedenes zur weisheit der rasse beisteuern. Wir betrachten heute das ganze arbeitsfeld als unser gebiet. Wir wollen zutritt zu den neutralen gebieten der geistigen oder physischen arbeit, weil wir heute in diesen keine die geschlechter trennende wand erkennen können, welche uns aus-

schließt. Wir sind ebenso entschlossen, in solche einzudringen, wo der unterschied der geschlechter eine rolle spielt, weil hier die frau, die gebärerin der rasse, neben dem manne, dem erzeuger, stehen muß, wenn es eine vollkommene, menschliche weisheit geben soll, eine einsicht, der keine seite des menschlichen lebens fremd ist und eine tätigkeit, die im einklang steht mit allem wissen und allen trieben des ganzen menschengeschlechts. Hier kann der mann nicht für die frau eintreten, noch die frau für den mann, sondern beide müssen gemeinsam handeln. Hier gibt jede hälfte der rasse, so eng und unentwirrbar sie sonst miteinander verknüpft sind, ihren eigenen selbständigen beitrag zur gesamtsumme des menschlichen wissens und der menschlichen weisheit. Weder die frau ohne den mann, noch der mann ohne die frau ist die vollendete menschliche intelligenz.“ (S. 189.)

In kapitel 6 wendet sich Olive Schreiner gegen die auch von Wells vertretene ansicht, daß die mutterschaft eine schwere arbeit sei und der frau nur diese zufallen soll. Die schlechtbezahlte wird ihr gern überlassen. Für die sich abquälende *house drudge* zeigt der mann kein mitleid. Olive Schreiner führt das in ähnlicher weise aus wie Wells in *Ann Veronica* (s. 53 f.).

„Nicht die arbeit selbst oder der umfang der arbeit, sondern vielmehr die höhe des lohns zerstören sein ideal des ewig weiblichen; für gewöhnlich ist er ganz zufrieden damit, daß die frauen für ihn arbeiten sollen, sei es auf teeplantagen, oder am waschfaß, oder bei der arbeit für die kinder, die er in die welt setzt, vorausgesetzt, daß sie keinen hohen lohn erhalten, oder daß es auf den gebieten sei, die er, wenn es ihm beliebt, als sein arbeitsfeld zu betrachten wünscht.“ (S. 198.)

Nun hat man auch eingewendet, daß die anziehung, welche die frau auf den mann ausübt, ihre liebe zu mann und kind aufhören könnte, wenn sie sich einem berufe zuwendet. Bestände diese gefahr, das gibt Olive Schreiner zu, dann dürfte die frau nicht weiter streben. Aber es haben sich noch keine anzeichen dafür gezeigt, und es ist auch nicht anzunehmen, daß triebe, die so im tiefsten innern des weibes wurzeln, so leicht erstickt werden könnten. Im modernen roman finden wir die bestätigung dieser ansicht wieder bei Wells in *Ann Veronica*, *Marriage* (Marjorie Pope), *The New Machiavelli* (Isabella).

Der reiche nichtstuer allerdings würde es dann nicht so leicht haben, denn die *new woman* braucht nicht nach geld zu fragen, da sie sich selbst den lebensunterhalt erwerben kann.

Der mann andererseits wird aber auch die nichtstuende, hilflose frau nicht mehr so hoch einschätzen. So würden diese beiden klassen von menschen verschwinden, und das könnte nur zum besten der menschheit sein.

Die gemeinsamen interessen ihrer arbeit werden mann und frau einander wieder näher bringen. Heutzutage, wo auf allen gebieten spezialisiert wird, wo der mann, der tüchtiges leisten will, ganz in seinem beruf aufgehen muß, geht manche ehe innerlich daran zugrunde, daß kein gemeinsames interesse beide teile verbindet. Früher war das anders, als die frau an der primitiveren arbeit teilnahm. Der gleiche beruf, die gleiche fähigkeit werden sie einander wieder näher bringen. Es wird die frauenbewegung die geschlechter nicht auseinanderreißen, sondern sie einem innigeren, gemeinsamen leben wieder zuführen.

Mir scheint diese lösung des problems der ehe unseren verhältnissen besser angepaßt als die, welche Wells uns gibt, wenn er die beiden eheleute, die durch die von Olive Schreiner hier hervorgehobenen verhältnisse unserer zeit sich fremd geworden sind, in die einsamkeit von Labrador schickt.

Angenehm berührt, daß die verfasserin sich bemüht, keine bitterkeit gegen den mann zu zeigen. Sie erkennt im gegenteil an, daß er oft geholfen hat im kampf der frau um geistige arbeit.

„Es ist eine erfreuliche tatsache, welche jede frau bezeugen kann, die erfolge errungen oder gute arbeit geleistet hat auf irgendeinem gebiet, das sonst den männern zufällt (sei es arbeit auf dem der literatur, der wissenschaft, der organisierten berufe), daß die hände, die sich ihr am eifrigsten zum willkommen entgegengestreckt haben, diejenigen der männer gewesen sind, daß die stimmen, die ihren erfolg am herzlichsten begrüßt haben, diejenigen ihrer männlichen mitarbeiter im arbeitsfeld waren, das sie betreten haben. Hinter jeder tür, an welcher die hand der frau angeklopft und eintritt in ein neues gebiet des schaffens gefordert hat, sind auf der andern seite die hände starker und großmütiger männer gewesen, die willig waren, ihr zu öffnen, fast ehe sie geklopft hatte.“ (S. 277.)

Wie ganz anders ist dieser ton als der des suffragettenromans *The Convert*!

Da wird erzählt, wie ein mädchen zur suffragette wird. Die verfasserin, Elizabeth Robins, hat viel für die suffragetten geschrieben. Einzelne artikel hat sie vereint und durch fortlaufende berichte über die stimmrechtsbewegung verbunden zu

einem bande: *Way Stations*[1]. *The Convert* ist durchaus tendenzroman und liest sich stellenweise mehr wie ein traktat; die handlung tritt in den hintergrund, die versammlungen der suffragetten und die argumente über das frauenstimmrecht sind hier die hauptsache. So liegt über dem ganzen etwas hartes, fanatisches.

Vida Levering hat als junges mädchen schweres durchgemacht; unerträgliche verhältnisse zu hause treiben sie zur flucht; sie will sich selbständig machen. In ihrer verlassenheit trifft sie einen alten bekannten, der sie verführt. Da sein vater ihn enterben würde, kann er sie nicht heiraten. Ihre neigung für ihn aber stirbt, als sie weiß, daß er das von ihr erwartete kind nur als ein hindernis für sie beide betrachtet. Es kommt tot zur welt; aber sie empfindet keine liebe mehr für den vater.

„‚Glückliche mütter lehren ihre kinder. Meins mußte mich lehren ...‘ ‚Du sprichst, als ob ...‘ ‚... mich lehren, daß eine frau um der liebe willen das zu tun vermag, was die liebe tötet.‘ Sie schwiegen einige sekunden. Das vollständige verständnis fürchtend und von sich schiebend, brach er das schweigen, indem er wie abschließend sagte: ‚Du hast es auf jeden fall deutlich ausgedrückt, daß du keine liebe mehr für mich übrig hattest.‘ ‚Ich brauchte alle für das kind.‘“ (II s. 257.)

Vida aber geht nicht zugrunde an dieser schweren prüfung, sie kehrt ins elternhaus zurück, nimmt ihren platz in der gesellschaft wieder ein und ist überall beliebt, denn sie ist schön und klug. Man wundert sich allgemein, daß sie, jetzt ende zwanzig, nicht geheiratet hat. Stereotyp ist die frage der herren untereinander: Warum hat diese frau nicht geheiratet? Die antwort gibt uns die verfasserin.

„‚Warum denn an dem alten märchen festhalten?‘ ‚Welchem mär ...‘ ‚Daß die ehe um jeden preis das höchste streben jeder frau ist, bis das grab sich über ihr schließt. Sie und ich, wir wissen, daß das nicht wahr ist.‘“ (II s. 240.)

Sie hört viele spöttische, unfreundliche bemerkungen über die beginnende suffragettenkampagne und entschließt sich, selbst zu sehen, was daran wahres ist. Ernestine Blunt gewinnt ihre achtung und freundschaft, und hauptsächlich durch sie wird Vida schließlich suffragette.

Vida ist schön, elegant, liebenswert, kinderlieb. Aus guter familie, reich und unabhängig, gibt sie ein bequemes, angenehmes leben auf, um der von ihr für gut gehaltenen sache zu

[1] *Way Stations.* Tauchnitz 1913.

dienen. Sie gehört zu den heutzutage nicht seltenen frauen, die aus irgendeinem grunde nicht heiraten. Vgl. Wells, *Anticipations*:

„Diese klasse tüchtiger lehrerinnen ist eine der interessantesten sozialen entwicklungen unserer zeit. Zum größten teil sind es frauen, die aus hochgesteigerter feinheit des empfindens, starker geistiger eigenart oder einem ehrlichen mangel an leidenschaft auf das gewöhnliche los der ehe verzichtet haben, oft sind es frauen von außergewöhnlichem charakter, mit viel selbständigkeit, und es ist gut, daß wenigstens auf jeden fall ihr intellekt und charakter nicht fruchtlos dahinschwinden. Die zukunft ist für diesen typus gewiß aussichtsreich.“ (S. 116.)

Diese frauen müssen für die frauenrechte eintreten und für sie kämpfen, denn die gattin und mutter ist ans haus gefesselt, muß es stets sein bis zu einem gewissen grade, wenn sie ihren pflichten nachkommen will. Vor allem aber die frauen, welche selbst viel gelitten haben, werden für ihre schwestern eintreten.

„‚Was bedeutet das unglück einer einzelnen frau? Etwas, was für die große welt so trivial ist, wie es den meisten gemein erscheint. Aber die zeit ist gekommen, in der eine frau sich umsehen und fragen darf: Was für eine allgemeine bedeutung hat mein geheimer schmerz? Stimmt er mit etwas anderem überein? Und ich finde, daß dies der fall ist. Ich bin nicht mehr nur eine frau, die auf dem wege gestrauchelt ist.‘ Mit mühe bezwang sie das beben ihrer stimme. ‚Ich bin eine frau, die verwundet und blutend wieder aufgestanden ist, sich den staub von den händen und die tränen aus dem gesicht gewischt und sich nicht einfach gesagt hat: Hier ist eine unglückliche frau! sondern — hier ist ein stein des anstoßes für viele. Wir wollen sehen, ob er nicht andern frauen aus dem wege geräumt werden kann. Und sie ruft leute, daß sie kommen sollen und helfen. Kein sterblicher mann und noch viel weniger eine einzelne frau kann jenen stein des anstoßes bewegen. Aber‘, schloß sie mit einem plötzlichen, düstern emporlodern der begeisterung, ‚wenn viele helfen, Geoffrey, dann kann es getan werden.‘“ (II s. 268.)

„‚Nun, nun,‘ sie wischte die tränen fort, ‚da die männer es versucht und nicht fertig gebracht haben, eine erträgliche welt zu schaffen, in der die kleinen kinder leben können, ist es vielleicht gut, daß einige von uns keine kinder haben. Ja‘, sagte sie ruhig und ergriff hut und mantel, ‚wir sind diejenigen, die keine entschuldigung dafür haben, abseits vom kampfe zu stehen.‘“ (II s. 270.)

Elizabeth Robins erkennt an, daß die mutterpflichten die frau ans haus fesseln, und daß der wunsch, für kinder zu sorgen, im innersten der frau fest eingewurzelt ist, mag sie arm oder reich, gebildet oder ungebildet sein. Die liebe zu ihrem ungeborenen kinde hatte Vida Levering von Geoffrey Stonnor getrennt, und aus dieser erfahrung heraus sagt sie zu ihm, als er fürchtet, seine braut durch und an die frauenbewegung zu verlieren:

„Soll ich dir ein geheimnis anvertrauen? Jeans glühende träume brauchen dich nicht zu erschrecken, wenn sie ein kind hat. Das — von anfang an war es nicht der starke arm — es war der schwächste; die winzigen arme haben die ungestümsten unter uns bezähmt.“ (II s. 169.)

Ein beispiel für dieses verlangen der frau ist auch Wark, Vidas zofe. Sie wäre bereit, bei der geliebten herrin zu bleiben, wenn diese heiratete. So aber verläßt sie schweren herzens den dienst, nur um für die fünf kleinen kinder eines witwers zu sorgen.

Hart verfährt die verfasserin mit den reichen mädchen und frauen der oberen klassen. Da sind die jungen mädchen, deren einzige sorge es ist, hübsch auszusehen und den herren zu gefallen, und die frauen, die auch keine andere beschäftigung haben, die höchstens mit schlecht angewandter wohltätigkeit ihre mußestunden ausfüllen. Diesen damen der gesellschaft sind die suffragetten gegenübergestellt. Gewissermaßen zwischen diesen beiden extremen steht mrs. Freddy, glücklich verheiratet, mutter zweier kinder, die suffragistin ist und natürlich das vorgehen der suffragetten verwirft, da sie überzeugt ist, daß sie der guten sache nur schaden. Etwas abseits steht lady Sophia, tüchtig, klug, nicht suffragette, nimmt sie doch regen anteil am politischen und geistigen leben, steht der frauenbewegung nahe und arbeitet für sie im stillen, wo sie kann.

Ehe wir die suffragetten wirklich kennen lernen, hören wir viel über sie aus den diskussionen, die in allen salons stattfanden. Da spricht man von ihrer schlechten, unordentlichen kleidung, ihrem unschönen äußeren, natürlich sind sie alle alt und häßlich und werden von den herren für verrückt erklärt.

Was für frauen gehören zu dieser bewegung, die armen oder die reichen? Gewiß nicht die parasitische klasse. Aber sonst sind sie aus allen schichten der bevölkerung hervorgegangen.

„Sie brauchen nicht nur, sondern, was wichtiger ist, sie be-

kommen auch alle arten! Das zeigt ihre stärke mehr als alles andere. Es ist wunderbar zu sehen, wie sie alle zusammenarbeiten. Die ärmsten frauen und diejenigen, die am unwissendsten sind (nur nicht in bezug auf mühsal), arbeiten schulter an schulter mit wohlhabenden, hochgestellten frauen. O ja, diese sorte gewinnen sie jetzt auch, lehrerinnen und frauen, die studiert haben — eine ganze anzahl, die man geistig hochstehend nennen würde, wenn sie männer wären — die das tun, was die männer frauen niemals zugetraut haben: sie arbeiten zusammen.“ (II s. 40.)

Welche frauen sind andererseits dagegen?

„‚Mehr frauen würden öffentlich zu uns übergehen, hätten sie nicht angst vor den andern feiglingen. Tausend und abertausend frauen haben mitgefühl für diese bewegung und dürfen es nicht zeigen.‘ ‚Viele frauen wollen das stimmrecht nicht.‘ ‚Welche frauen wollen es nicht? Macht Ihnen das häuflein sorge, welches glaubt, daß, weil sie daran gewöhnt worden sind, die abhängigkeit zu lieben, alle anderen auch die abhängigkeit lieben sollten? Schon die existenz einer derartigen bewegung trifft sie an der empfindlichsten stelle. Wir sind solchen leuten ein vorwurf und ein stachel. Aber dies ist keine bewegung, die irgend jemand zwingen will, das stimmrecht auszuüben. Es soll solchen, die es wollen, das recht dazu geben — denen, die das zweitgrößte gesuch unterschrieben haben, das jemals auf den tisch des *House of Commons* gelegt worden ist — den 96000 textilarbeiterinnen — den frauen, die vorigen monat als deputation zum premierminister gingen und die repräsentanten einer halben million waren, welche den gewerkschaften und organisierten verbänden angehören. Mehr noch vielleicht den nichtorganisierten frauen, denen, deren stimmen niemals in der öffentlichkeit gehört werden. Auch sie — das hat mrs. Bewley Ihnen gesagt — sie fangen an, es zu fordern. Die frauen, die über die zeit zu arbeiten gezwungen sind, brauchen das stimmrecht.‘“ (I s. 216.)

In den meetings werden uns alle möglichen suffragetten vor augen geführt, aber alle überragt Ernestine Blunt, für die wohl Christabel Pankhurst vorbild gewesen ist. Sie versteht es, durch ihre schlagfertigkeit, ihren humor und ihre geistesgegenwart die menge im zaume zu halten. Wie Christabel Pankhurst hat sie jura studiert. Sie ist unermüdlich; von einer versammlung zur andern eilt sie, geht ganz auf in ihrer arbeit und denkt nur an sie. Jede persönliche eitelkeit fehlt ihr. Das ist überhaupt

charakteristisch für diese frauen, daß sie nur für diese aufgabe leben. Alles persönliche tritt dabei in den hintergrund; sie sind bereit, alles zu opfern, und fordern eventuell von andern dasselbe. Das fällt Vida zuerst auf, und das ist auch der zug, der bei ihr selbst stark hervortritt im letzten kapitel des romans. Das läßt sie am schluß so hart erscheinen. Diese frauen sind eben fanatisch.

„Mit am merkwürdigsten an diesen *neo-suffragists* war die ungeziertheit, mit der sie hilfe annahmen — die abwesenheit der konventionellen dankbarkeit bei denen, welche die verantwortung hatten. Das wurde für den außenstehenden zu einem gegenstand des erstaunens und auch der belehrung; es hatte den erfolg, den angehenden philanthropen abzukühlen und zu entfremden. Selbst für die großmütigeren, die nicht um beifall oder einfluß feilschen, selbst für diese ist es durch das eingewurzelte mißtrauen gegeneinander, das man uns großzuziehen gelehrt hat, so schwer, vertrauen zu schenken, das man nur solchen wie diesen großherzig geben kann, leuten, die offensichtlich und täglich für ihren glauben litten, welche die dinge, die die meisten von uns erstreben, jeden augenblick verlieren können, leute, die weder bequemlichkeit, noch geld, noch die gute meinung der welt schätzten. Daß sie hilfe und sogar opfer als etwas selbstverständliches annahmen, erschien bei ihnen wie bloße bescheidenheit und vernunft; so, als wenn sie sagten: ‚Ich bin nicht so dumm oder von mir selbst eingenommen, um zu glauben, daß du dies für mich tust. Du tust es natürlich um der sache willen. Es ist deine sache — die aller frauen. Du dienst der menschheit. Wer bin ich, daß ich dir danken sollte?‘“ (II s. 28.)

Jean Dunbarton zeigt, wie auch junge mädchen heute empfinden, daß die frauen einander beistehen müssen; denn sie ist bereit, gewillt, ihr lebensglück zu opfern, damit Geoffrey Stonnor an Vida wieder gut macht, was er ihr vor jahren an leid zugefügt hat.

Wer aber zu den suffragetten hält, schließt sich damit aus von der guten gesellschaft. Vida gibt das alte leben, die alten freunde und bekannten auf, von denen die neuen anschauungen und ideale sie wie eine weite kluft trennen.

Schon vorher, ehe sie den entscheidenden schritt tut, fällt lord Borrodaile das neue, fremde in ihrem wesen auf, das wir auch in den übrigen schilderungen von suffragetten gefunden haben.

„Borrodaile vertiefte sich in das gesicht, von dem er geglaubt hatte, jede seiner veränderungen zu kennen. Was war das neue darin? Nicht nur bewunderung, nicht liebe allein — etwas beinah grimmiges lag unter der halb schützenden zärtlichkeit, mit der sie den kampf der vorsitzenden mit dem mob beobachtete.“ (II s. 80.)

Damit vergleiche man das alte ideal der weiblichkeit, wie Filey es beschreibt, das auch Wells lächerlich macht in *Marriage* (Magnets redensarten) und *Ann Veronica* (unterhaltungen zwischen Ann Veronica und Manning).

„‚O, ich habe gehört, daß Sie etwas schreiben.‘ ‚Ja, eine art verteidigungsrede für eine ästhetische grundlage der gesellschaft! Es ist die einzige abhilfe für die greuel der modernen zivilisation — für gerade das, worüber wir beim tee sprachen! Was sonst haben wir zu tadeln, wenn nicht den verlust des sinnes für schönheit?‘ Die ellbogen auf den knien, beugte er sich so weit vor, daß er beide gesichter sehen konnte, und doch zeigte das seine den nach innen gekehrten blick — das gesicht desjenigen, der rezitiert. Die damen wußten, daß er sie mit einem auswendig gelernten auszug aus der ‚verteidigungsrede für die ästhetische grundlage‘ beglückte. ‚Es kann der welt nichts schlimmeres zustoßen als der verlust des schönheitssinns. Die männer, ob hoch oder niedrig, verehren ihn noch, wie er in den frauen verkörpert ist.‘ (Hermione legte die fußspitzen übereinander und senkte die langen augenwimpern.) ‚Wir haben die frauen zum gegenstand unserer tiefsten verehrung gemacht! Wir haben sie hoch auf einen goldenen thron gesetzt. Wir haben die welt durchsucht nach juwelen, um sie zu krönen. Wir haben unserm ideal, der weiblichkeit, millionen tempel errichtet und nannten sie heim. Wir haben für sie gekämpft, gestrebt und gesungen — und verlangen dafür nur, daß sie das heilige feuer hüte, damit das licht der schönheit nicht aus der welt scheide.‘ Er war nicht unzufrieden mit dem bau seiner periode. ‚Aber die frauen,‘ er lehnte sich zurück und erläuterte mit den biegsamen, weißen händen, die mit fremdländischen ringen geschmückt waren — ‚die frauen sind nicht zufrieden mit ihrem hohen und heiligen amt.‘ ‚Einige frauen,‘ verbesserte Hermione mit sanfter stimme. ‚Diejenigen, die nicht zufrieden sind, nehmen täglich zu,‘ sagte er streng; dann ließ er sich einen augenblick gehen und neigte sich etwas vor, ‚natürlich meine ich Sie nicht — Sie sind ausnahmen — aber die frauen im allgemeinen! Seht sie an! Sie erzwingen sich anteil an

männerarbeit, sie drängen sich in die universitäten — doch, doch!' (Vergebens suchte Hermione ihn durch ‚ausnahmen' zu beruhigen.) — ‚Schönheit gilt ihnen nichts! Ihre zarten, herausfordernden umhüllungen werfen sie beiseite, sie legen ihre duftenden sandalen ab. Sie ziehen braune stiefel und sportröcke an! Um ihren weißen hals legen sie das joch des mannes aus hartem leinen und klettern von ihrem mit edelsteinen besetzten thron herab, um die rednertribüne und den omnibus zu besteigen!' ‚Warum? Warum tun sie das?' fragte Vida lachend. ‚Niemand sagt uns, warum. Ich kann nicht glauben, daß sie selbstlos sind, wie Sie es behaupten.' ‚Ich!' ‚Sie sollten sie bewundern, wenn sie freiwillig all das schöne aufgeben, wo sie doch wissen, daß sie nur den spott des mannes ernten. Denn Sie haben sie immer gewarnt!'" (I s. 112.)

Um zur erkenntnis der übelstände zu kommen, denen sie durch die ausübung des stimmrechts abhelfen wollen, haben diese frauen den mut, schlecht und ärmlich gekleidet sich unter die armen zu begeben, das elend der heruntergekommenen, heimatlosen mädchen aus eigener erfahrung kennen zu lernen. Nur so kann man die wahrheit erfahren. Die erlebnisse, die sie haben, das elend, das sie mitansehen müssen, sind so entsetzlich, daß sie krank zu den ihren zurückkehren.

„Sie werden niemals wissen, wieviel einer feingekleideten frau verborgen bleibt. Den frechen, freien blick eines mannes für eine frau, von der er glaubt, daß sie im elend ist — den muß man auf sich gefühlt haben, ehe man gut die hälfte der geschichte verstehen kann." (II s. 131.)

Wie anders ist dies vorgehen als das derjenigen, die ihr gewissen durch wohltätigkeit beschwichtigen. „*Slumming*" ist ja seit anfang der neunziger jahre mode geworden; die soziale bewegung hat die wohltätigkeit in diese bahnen gelenkt. Die frauenrechtlerin hält nur wenig von dieser milden betätigung, die mrs. Fox-Moore ausübt. (I s. 72.)

Private wohltätigkeit kann dem elend der armen frauen und mädchen nicht nützen. Die männer aber haben hierfür kein verständnis, und daher versagt hier die gesetzgebung.

„‚Das ist ein grund,' unterbrach sie, ‚warum ich das experiment machen muß. Wenn ein mann wie Sie — ein so guter mann' — wiederholte sie mit wachsendem erstaunen — ‚wenn Sie und all die andern guten männer, deren es so viele in der welt gibt, wenn Sie alle das wissen, was diese frau weiß — und mehr! und dennoch nichts darin finden, was ihre gefühle erklärt,

die gefühle, die ich auch zu empfinden beginne . . .' Sie brach ab. ‚Leben Sie wohl! Wenn ich diesen neuen weg weit gehe, so habe ich Ihnen dafür zu danken.'" (II s. 101.)

Dasselbe betont die verfasserin auch in dem gegen den mädchenhandel gerichteten *Where are you going to?*[1] (S. 283.)

Welches sind nun die mißstände, welche die frauen nach erlangung des stimmrechts bekämpfen und beseitigen wollen? Sie werden natürlich in *The Convert* öfters aufgezählt und erörtert. Es handelt sich, wie auch hier hervorgehoben wird, hauptsächlich um die schlechte bezahlung der frauenarbeit. Die frau erhält geringen lohn und ist überarbeitet. Der staat hat ein interesse daran, daß das anders wird, denn solche frauen können keine kräftigen, gesunden kinder gebären. Wie Olive Schreiner weist auch E. Robins darauf hin, daß die schlecht bezahlte arbeit ohne weiteres der frau überlassen wird.

„‚Wissen Sie nicht, daß es in dieser stadt frauen und mädchen gibt, die früh und spät für reiche männer arbeiten, und von denen diese arbeitgeber erwarten, daß sie von 6 mark in der woche leben? Vielleicht habe ich unrecht, wenn ich sage, die männer erwarten, daß die frauen davon leben. Vielleicht wissen sie, daß kein mädchen das kann — vielleicht wissen sie, wie der kampf endet. Aber kehren sie sich daran? Kümmern sie sich um ritterlichkeit? Und doch sind sie und Sie alle entsetzlich aufgeregt aus angst, daß das stimmrecht die frau unweiblich machen könnte. Wir sind zu zerbrechlich — frauen sind solch zarte blumen.' Das gesichtchen glühte vor empörung. ‚Ich sah einige von den zarten blumen vorige woche; ich will Ihnen sagen, wo. Es war kein sehr passender ort für blumen. Es war eine seitenstraße in Liverpool. Die «blumen» (o der hohn, den sie in das unschuldige wort legte!) ‚die «blumen» sahen ziemlich staubig aus — aber sie waren nicht ganz verwelkt. Ich stand und sah sie mir an. Hunderte von müden frauen kamen die steilen treppen herunter und ergossen sich in die straße. Was hatten sie dort getan in dem — garten, hätte ich beinah gesagt! — dem großen, düstern gebäude? Sie hatten zigarren gemacht! — Die besten jahre ihres lebens, ihre ganze jugend verbringen sie in jener düsteren, schmutzigen straße und machen zigarren für die männer. Wessen ritterlichkeit verhindert das? Warum kamen sie zu jener stunde des tages heraus? Weil ihr erbärmlicher, kleiner lohn heruntergesetzt

[1] *Where are you going to?* Tauchnitz 1913.

werden sollte, und mit dem mut der verzweiflung beschlossen sie zu streiken. Keine ritterlichkeit hindert die männer daran, die frauen mit den allerniedrigsten löhnen anzustellen. (Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß der niedrige lohn hierbei die hauptsache ist.) Die männer zwingen diese frauen, von denen sie sagen, daß sie so zart und gebrechlich sind, zu der fast unerträglichen qual der seilerbahn. Sie zwingen die frauen, backsteine zu machen. Mädchen werden dazu getrieben, wenn sie nicht zu schlimmerem getrieben werden — sie werden dazu getrieben, *lodging-house slaveys* oder küchenmädchen zu werden. Das ist in der ordnung! Man erlaubt den frauen gnädigst, sich mit der wäsche anderer leute abzuquälen, während sie sich um ihre kinder kümmern sollten. In Birmingham —' sie erhob die klare stimme und beugte ihr leicht gerötetes gesicht über die menge — ‚in Birmingham fabrizieren jene «zarten blumen» fahrräder, um am leben zu bleiben. In Cradley Heath machen wir ketten. In den gruben sortieren wir kohlen. Aber das stimmrecht würde unsere hände beschmutzen. Ihr könnt frauenleben in fabriken ruinieren, ihr könnt ihnen in den *slums* hungerlöhne zahlen, ihr könnt sie auf die straße treiben! Ihr tut es. Aber das stimmrecht würde sie unweiblich machen.'" (I s. 206.)

Hieraus ergibt sich, daß gerade für die arbeiterklassen die frage von bedeutung ist, und an sie wenden sich daher die suffragetten hauptsächlich. Der arbeiter sollte fühlen, daß hier mann und frau zusammengehen müssen, denn ihre niedrigen löhne drücken die seinen herab.

So finden wir auch die arbeiterfrau als rednerin in den versammlungen und den sozialisten Lothian Scott, ein mitglied der arbeiterpartei. Gefordert wird ferner, daß auch frauen herangezogen werden, wenn es sich um angelegenheiten und gesetzentwürfe handelt, welche besonders die frauen angehen. Ihr einfluß auf die politik in bezug auf den krieg wird ähnlich geschildert wie in *Woman and Labour*.

„Und wenn wir in öffentlichen angelegenheiten mitzureden haben, wird der krieg weniger wahrscheinlich werden. War nicht das buch einer frau, der baronin von Suttner, der eckstein des friedenskongresses? Hat nicht dieses buch den millionenreichen fabrikanten von kriegsmitteln bekehrt? War es nicht das buch der baronin von Suttner, welches Nobel veranlaßte, die großen internationalen preise für die künste des friedens auszusetzen? Ich sage nicht, daß frauen nicht kämpfen können.

Aber wir frauen wissen, daß jeder krieg vom übel ist, und wir sind für den frieden. Unsere arbeit — wir sind stolz in der erinnerung daran — unsere arbeit ist es gewesen, in kriegszeiten hinter euch männern herzugehen und die stücke aufzulesen.“ (II s. 184.)

Militant tactics werden, wie stets bei den suffragetten, gerechtfertigt durch den hinweis auf 1867.

„Nachdem im gegensatz zur hergebrachten sitte des demagogen der kleine politiker im flausrock den männern vor ihm seine meinung über sie anvertraut hatte, sagte er ihnen, daß die frauenbewegung, die lächerlich zu machen ihnen so klug vorkomme, heute ziemlich in derselben lage sei wie die ausdehnung des wahlrechts für männer im jahre 1867. Wären die demonstrationen nicht gewesen (im vergleich zu denen die handlungen, welche die frauen ins gefängnis gebracht hatten, kinderspiel waren), so hätten heute weder er, der sprecher, noch irgendwelche der männer vor ihm heute das stimmrecht. ‚Ihr höhnt und schmäht diese frauen, weil sie auf friedliche weise — ja, ich sage auf friedliche weise — versuchen, ihr bürgerrecht zu erlangen. Wißt ihr, was unsere väter taten, um es für uns zu erlangen? Sie rissen das geländer von Hyde Park herunter, sie brannten die städtischen gebäude in Bristol nieder, es kam zu aufruhrszenen, und sie vergossen blut. Diese frauen haben niemand etwas zuleide getan.‘“ (I s. 149.)

Einen überblick über die entwicklung der frauenfrage von 1894 bis 1910 gibt uns Gertrud Athertons *Julia France and her Times*. Kurz zusammengefaßt finden wir hier die gesamten probleme, die wir bei mrs. Humphry Ward, H. G. Wells, Olive Schreiner und Elizabeth Robins kennen gelernt haben. Der roman will das wiedergeben, was die obersten gesellschaftskreise Englands in dem angegebenen zeitraum bewegt.

Julia France wächst einsam, behütet und bewacht von ihrer strengen mutter, auf Nevis auf. Mit 18 jahren wird sie mit Harold France, der erbe eines herzogstitels ist, verheiratet. Sie kommt nach London und entwickelt sich hier zu einer ausgeprägten persönlichkeit. Hierzu tragen bei ihr eigener wissensdrang, das leben in der gesellschaft und die furchtbaren erlebnisse mit ihrem gatten. Außerdem wirken noch einige freundinnen auf sie ein und ziehen sie in die der frauenbewegung nahestehenden kreise. Sie wirkt, nachdem ihr gatte unheilbar erkrankt ist, in der suffragebewegung und arbeitet vier jahre mit hingabe für diese. Nach dem tode von Harold France aber zieht sie sich

hiervon zurück, um, der neigung ihres herzens folgend, einen amerikaner zu heiraten, dem sie bei seiner politisch-reformatorischen tätigkeit helfen wird.

Störend für das deutsche gefühl wirkt das hereinspielen des orientalischen okkultismus, mit dem man sich in der londoner gesellschaft wohl jetzt viel beschäftigt, denn er taucht im modernen englischen roman häufig auf (z. b. E. Thorneycroft Fowler: *In Subjection*), der aber hier so entbehrlich ist, daß wir ihn hier bei der betrachtung ganz ausschalten können. Schon die genaue datierung der ereignisse zeigt, daß die verfasserin sich bemüht, die wirklichkeit möglichst getreu zu schildern. In der zeit von 1894 bis 1906 werden die politischen verhältnisse, wenn auch nur ziemlich flüchtig, öfters berührt. Dann erhalten wir eine eingehende schilderung der ereignisse der suffragebewegung mit angabe der daten und namen. Julia France arbeitet zusammen mit mrs. Pankhurst und mrs. Pethik Lawrence. Ja, die art und weise, wie sie es durchsetzt, auch die qualen im gefängnis durchzumachen, erinnern an die erlebnisse der lady Constance Lytton. Man vergleiche nur den bericht von Elizabeth Robins, *Way Stations* s. 124 und *Julia France* II s. 51, 105. Auch mrs. Maundrell macht ähnliche erfahrungen (II s. 17). Während aber in anderen romanen, z. b. *The Convert*, die soziale bewegung mehr im vordergrund steht und das mitgefühl für die armen und verwahrlosten, für die arbeiterfrau einen großen raum einnimmt, finden wir hier wenig davon. Gewiß, Gertrude Atherton kann diese seite der frage nicht mit stillschweigen übergehen, sie spielt ja überall mit hinein, aber im tiefsten herzen haben Julia und ihr kreis kein mitgefühl für die untersten schichten der bevölkerung; sie sind mitglieder der aristokratie, hochgebildete frauen, und können im grunde nur verachtung fühlen für die armen.

Julia kommt zu einer zeit nach England, da die gebildete frau anfängt, energisch das recht ihrer persönlichkeit zu fordern. Sie wird sich dessen bewußt, daß gerade das verhältnis der geschlechter zueinander der besserung bedarf. Oft erniedrigt die ehe die frau. Wir sind in der zeit, in der z. b. Sarah Grand diese probleme in ihren romanen behandelt. So erinnert der folgende abschnitt, den ich lieber englisch wiedergebe, in vielem an das, was sie in den *Heavenly Twins* berührt.

There are plenty like him [Harold France] not only in England but in Europe and the new United States of America. They are responsible for some of the unhappiest women in the world, perhaps

for the revolt of woman against man. It isn't only that they are petty but absolute tyrants in the home; clever women can always, circumvent that sort; but they're the kind that debase their wives, treating them like mistresses, to whom nothing exists in the world but sex, and as they are vilely blasés, the sort of sex which is but the scientific term for love has long since been forgotten by them, if they ever knew it. Many are born old, perverted by too much ancestral indulgence. All sorts of books are being written to protect the poor girl from the seducer, or the man who would sell her into the life of the underworld: it seems to me it is time some one should start a crusade in behalf of the well-born, the delicately nurtured, the women with inherited brains who might be of some use in the world if not broken or hardened by the roués they marry. (I s. 44.)

Solche männer wollen keine gefährtinnen haben, wenn sie heiraten. Sie verabscheuen die intellektuellen frauen. Daher weigert sich auch France, bücher für Julia anzuschaffen. Kluge frauen wie Bridget und Julia merken das bald. So sagt Julia: „Aber ich kann nicht umhin, zu beobachten, daß die männer gänse gern haben — das, was sie weibliche frauen nennen. Wahrscheinlich denken sie, daß kluge frauen zu viele andere hilfsmittel haben und daher von den männern unabhängig sind. *Ergo*, sie machen die männer nicht glücklich." (I s. 192.)

Dieselbe erfahrung macht ihre freundin. „Bei Bridgit Herbert war es nicht nur die gründliche reaktion eines feinen intellekts gegen das leere leben der gesellschaft gewesen, sondern auch die bittere erkenntnis, daß sie den reichtum ihrer natur an einen schönen narren verschwendet hatte, der lachte und sie küßte, wenn ihr ich aus seinem embryo emporstrebte und nach den flügeln an dem seinen ausschaute. Dann kam die überwältigende entdeckung, daß die männer, die ihr am besten gefielen, deren freundschaftlicher ergebenheit sie sicher zu sein glaubte, nichts mit ihr anzufangen wußten, als sie entdeckten, daß sie die absicht hatte, sich mit ihrem verstand und nicht mit ihnen zu trösten." (II s. 38.)

Die frau dieser kreise muß sich unbefriedigt fühlen; die gesellschaftlichen verpflichtungen können das leben der geistig bedeutenden frau nicht ausfüllen. Doch steht der frau in jener zeit schon jede art der bildung offen. Und da sie bei ihrem manne kein verständnis für ihre bestrebungen findet, sucht sie eine beschäftigung, die ihrem dasein einen inhalt geben könnte. Die engländerin dieser kreise hat sich schon lange mit politik beschäftigt, und so sucht manche hier vergessen.

„Julia lernte das eine geheimnis der zufriedenheit, ihre tiefe und hoffnungslose enttäuschung zu vergessen, indem sie ihren geist beschäftigte mit den größeren angelegenheiten der nation. Zweifellos ist das die fruchtbarste quelle für das interesse der frau für die heutige politik.“ (I s. 206.)

Da die frau aber das bedürfnis hat, sich praktisch zu betätigen, die sorge für andere ja auch stets ihr zugefallen ist, wird begreiflicherweise die geistig regsame Bridgit sich dem praktische ziele erstrebenden sozialismus der *Fabians* zuwenden, und ihre tätigkeit unter den arbeitenden klassen der industriegegenden Nordenglands macht sie zur begeisterten anhängerin von mrs. Pankhurst. Zu gleicher zeit wie Bridgit sich durch ihre intellektuellen bestrebungen emanzipiert, macht sich auch ihre freundin Ishbel Jones selbständig. Sie hat den reichen mann um seines geldes willen geheiratet; dafür hat sie ihm die gesellschaftliche stellung verschafft, denn sie stammt aus altem irischen adelsgeschlecht. Als sie eines abends in der oper mit juwelen bedeckt neben ihm sitzt, kommt es ihr zum bewußtsein, daß sie ganz von ihm abhängig, sein eigentum ist. Sie hat sich für geld verkauft, und das gesetz hat sie ihm ausgeliefert; ihm gegenüber ist sie recht- und schutzlos. Die dienstmädchen in ihrem dienst sind in dieser beziehung besser daran als sie. So faßt sie den entschluß, sich selbständig zu machen. Bezeichnend für den praktischen sinn der engländerin und die englische frauenbewegung überhaupt ist es, daß Ishbel ihre einzige begabung verwertet und einen vornehmen putzmacherladen eröffnet. Ihre häuslichen und gesellschaftlichen verpflichtungen vernachlässigt sie trotzdem nicht. In ihrer regelmäßigen beschäftigung und der selbsterrungenen unabhängigkeit von ihrem mann findet sie glück und zufriedenheit.

Bei Julia wirken diese einflüsse auch ein und bereiten ihren späteren anschluß an die frauenbewegung vor.

Wenn auch der umschwung bei diesen frauen plötzlich wirkt, so hat er sich doch schon länger vorbereitet. Denn in den oberen schichten haben sie schon lange eine sorgfältige bildung genossen und sich politisch und sozial betätigt.

„Es kam die zeit, da Julia viele von ihnen gut genug kannte, um ihnen besser gerechtigkeit widerfahren lassen zu können als der außenstehende, der das wort ‚parasit‘ jeder frau an den kopf wirft, die so glücklich ist, das zu besitzen, was die armen alle begehren: reichtum. Sie erfuhr, daß viele von ihnen für ihre in der politik stehenden gatten mehr arbeiteten als eine

schar sekretäre, daß andere während der saison (*season*) sich zu einer frühen stunde erhoben, wenn sie sich gern von der müdigkeit des vorhergehenden tages erholt hätten, um eine große korrespondenz zu erledigen über ein bestimmtes problem politischer, sozialer oder ökonomischer natur, das sie zu lösen bestrebt waren. Viele von ihnen waren ihren gutsleuten wie mütter und überwachten das heranwachsen und die erziehung der einzelnen mädchen oder knaben, die auf ihren gütern geboren wurden. Andere gingen täglich zu den *settlements*, einige in so verwahrloste distrikte, daß sie tatsächlich hoffnungslos waren und einen mut erforderten, der bei weitem größer ist als der des soldaten, der mit seinen kameraden in die schlacht stürmt. Einige arbeiteten in kirchengemeinden, andere in vereinen, andere allein; fast alle nahmen an einem oder dem anderen wohltätigen werk interesse, viele versuchten über die gewöhnliche methode der hilfe hinaus zu einem problem zu gelangen, das sie lösen könnten, da ihnen die macht der gesetzgebung versagt war.“ (I s. 281.)

Das ist die frauenfrage der neunziger jahre, wie sie von Sarah Grand, Mona Caird, George Egerton behandelt wird: die bewegung der gebildeten frauen. Sie streben hier nach selbstständigkeit, sie suchen glück und zufriedenheit in der regelmäßigen arbeit, in dem bewußtsein, ihren platz in der welt auszufüllen. Diese strömung hat noch nichts demokratisches.

Aber inzwischen ist die soziale bewegung in England stärker geworden, die *Labour Party* ist erstarkt, und in der regierung der liberalen partei macht sich ein ausgeprägter sozialer zug bemerkbar. Die frauenfrage ist in eine neue phase eingetreten; sie wird beherrscht von der stimmrechtbewegung. Neben der gebildeten tritt jetzt die frau aus den arbeiterkreisen in den vordergrund. Und wenn auch Julia France wenig sympathie für die armen hat, so kann doch die verfasserin die frau aus dem volke nicht ganz unbeachtet lassen. Denn die zahl der arbeiterinnen ist groß, besonders in den nördlichen industriebezirken Englands. In der textilindustrie sind sie schon seit langer zeit und in großer zahl beschäftigt. Hier ist auch das zentrum der großen gewerkschaften.

Über diese frauen sagt Gertrude Atherton: „Nicht nur die schauderhaften übelstände unter den arbeiterfrauen im allgemeinen und den fabrikarbeiterinnen im besonderen fielen ihr auf, sondern ihre intelligenz, und sie brauchte nicht lange, um herauszufinden, daß die durchschnittliche intelligenz überall in

England bei den armen frauen größer war als bei den armen männern. Während der mann abgestumpft wurde im einerlei seiner arbeit und weiter im wirtshaus verdummte, war die frau geistig viel regsamer und verlangte nach verbesserungen, denn sie hatte viele kleine interessen, machte pläne, um mit wenig geld möglichst weit zu reichen, und war bewegt von stets wechselnden sorgen um ihre kinder.“ (I s. 289.)

Außerdem leidet gerade die arme frau durch die bestehenden gesetze. Es handelt sich hier besonders um die ehescheidung, die in England, abgesehen von andern schwierigkeiten, sehr kostspielig ist.

„Die frauen aus den unteren schichten könnten fast ebensogut sklaven im Kongo sein. Sie können sich von einem manne, der nur ein trunkenbold ist, nicht scheiden lassen, und eine bloße gesetzliche trennung nützt ihnen wenig. Wenn ein mann seine familie verlassen will, braucht er nur nach den *Midlands* oder dem Norden zu gehen und in einer kohlengrube zu verschwinden, während seine frau, die keinen bessern mann heiraten kann, verkommt bei dem versuch, sich und vielleicht ein halbes dutzend kinder zu erhalten.“ (I s. 238.)

Mrs. Lime ist eine solche arbeiterin gewesen. Im alter von zwölf jahren hat sie als *half-timer* in einer baumwollspinnerei angefangen, früh geheiratet, und nun nach dem tode ihres mannes arbeitet sie in der W. S. P. U., überzeugt, daß politische gleichberechtigung das einzige mittel ist, der textilarbeiterin zu helfen. Bezeichnend ist, daß diese frau trotz ihres harten lebens sich eine gewisse bildung angeeignet hat. Diesen bildungsdrang sagt man gerade den bewohnern dieser gegend nach. Es ist auch kein zufall, daß gerade in Manchester die *Women's Social and Political Union* 1903 von mrs. Pankhurst gegründet wurde, hier wo der liberalismus am stärksten ist, und von wo auch die freihandelsbewegung ausging.

Mrs. Flint ist ebenfalls aus den unteren schichten. Sie ist von ihrem mann mißhandelt worden, dann verschwand er, und sie mußte sich, so gut es ging, mit ihren sieben kindern durchschlagen.

Nun arbeiten diese frauen aus so verschiedenen kreisen zusammen. Was hoffen sie durch die politische gleichberechtigung zu erlangen? Warum verlangen sie diese?

Der ausgangspunkt der bewegung ist die fürchterliche armut, gegen die bis jetzt so gut wie nichts getan worden ist. Ihr mütterlicher instinkt treibt die frau auf das gebiet der armen-

pflege. Außerdem hat sie die kenntnisse des haushalts und der kinderpflege, die für diese arbeit nötig sind. Der mann ist durch andere fragen zu sehr in anspruch genommen, die frau dagegen hat genügend zeit, um sich diesen aufgaben zu widmen. Der einzelne kann hier nur wenig tun; wir leben in der zeit der sozialen gesetzgebung. Daher verlangt die frau, daß man ihr die regelung und abfassung der armengesetze überlasse. So ist das stimmrecht nur mittel zum zweck.

Welche maßregeln würde sie durch die politische gleichberechtigung erzwingen? Sie verlangt vor allem die festsetzung eines minimallohnes, da sie jetzt den lohn herabdrückt. Die folgen würden sich bald bemerkbar machen.

„Die besten wird man behalten, denn die besten sind ebenso tüchtig wie die männer. Die minderwertigen werden andere beschäftigung finden oder von den männern, welche dann ihre familie versorgen können, ersetzt. Sie können an ihren platz im hause zurückkehren, in jene sphäre der frau, von der so viel geredet wird.“ (II s. 73.)

Ferner wird sie sorgen für gute schulung, so daß auch den armen die möglichkeit gegeben wird, eine ihren anlagen entsprechende bildung und ausbildung zu erhalten.

Diese bestrebungen stellen Julia und ihre mitarbeiterinnen in zahlreichen reden als ziele der bewegung auf, die politische seite der frage ganz vernachlässigend.

Es ist nicht erstaunlich, daß viele frauen sich dem gemäßigten sozialismus der *Fabians* zuwenden, der ihnen den einzigen ausweg zu bieten scheint aus dem furchtbaren elend, das sie bekämpfen.

Natürlich wird auch die vielbesprochene und umstrittene taktik der *militants* verteidigt. Auch hier berufen sich die suffragetten auf die der *Reform Bill* von 1867 vorausgegangenen unruhen. Wenn man ihnen einen vorwurf daraus macht, daß sie sensationell sind und aufsehen erregen wollen, so ist das lächerlich. Natürlich ist das ihre absicht. Sie haben vierzig jahre lang ruhig gewartet und sich mit petitionen usw. begnügt, jetzt soll sich die öffentlichkeit mit ihren forderungen beschäftigen. Diesen zweck haben sie erreicht.

Der kampf für das stimmrecht, die mittel, mit denen er durchgeführt wird, das hervortreten an die öffentlichkeit, die berührung mit den verschiedensten schichten der bevölkerung, dies alles muß auf die frauen wirken. Sie leben ja nur für das gemeinsame ziel und sind bereit, alles dafür zu opfern. Was

Gertrude Atherton über diese neue frau uns zu sagen hat, findet sich kurz zusammengefaßt in folgendem abschnitt.

„‚Sie werden bleiben,‘ sagte er. ‚Ich kenne sechs oder acht von ihnen persönlich; habe studien an ihnen gemacht, trotzdem sie's nicht wissen. Sie gleichen keinen andern frauen unter der sonne — unter keiner sonne, die je geschienen hat. Sie haben eine neue gruppe gehirnzellen, und etwas neues und großes entsteht daraus. Die einzige analogie, die ich in der geschichte kenne, sind jene alten märtyrer, welche für irgendeine neue strömung in der religion gestorben sind; dieselben, die sich so gut für bunte glasfenster eignen. Sie sehen gerade so aus wie jene alten führer und märtyrer, wenn sie an den pfahl gefesselt auf dem scheiterhaufen warteten. Da findet man denselben entschlossenen mund, dieselben hellsehenden augen, als ob sie gerade auf die ungeborenen millionen blickten, welche befreit wurden durch das martyrium der wenigen. Ihre begeisterung ist kalt und ewig. Sie sind so entschlossen wie der tod. Es gibt keinen bessern verstand in der welt. Selten ist einer so gut. Sie unternehmen niemals einen unberechneten schritt, und sie gehen nie zurück. Entmutigung und furcht sind gefühle, die sie niemals kennen gelernt haben. Wenn sie verletzt sind, so wissen sie es nicht. Sie fürchten wunden oder tod ebensowenig wie die brutalen kerle, die sie mißhandeln. Kurz, sie sind eine neue kraft, die auf die welt losgelassen worden ist, und die toren da draußen halten sie für hysterische frauenzimmer.‘“ (II s. 34.)

Einige von diesen frauen werden sich moralisch und geistig immer höher entwickeln und so ein wichtiger faktor im fortschritt der welt werden; dies ist die theorie der verfasserin:

I have a theory that the world will not improve much until a few women achieve a state of moral and mental perfection far ahead of anything the race has yet known. Such an achievement is impossible to man because he is either oversexed, or the reverse, and in both cases incapable of achieving perfect unity in himself, and absolute strength. But to woman it is possible. There will only be a few of us. Man needn't worry. The world will always be full of the other kind. (II s. 124.)

Glücklicherweise hat trotz aller hochtönenden worte Julia France selbst doch noch viel von „*the other kind*“ an sich, ebenso wie ihre beiden freundinnen Ishbel und Bridgit. Nachdem bei allen dreien die erste ehe mißglückt war und der tod sie von ihren gatten befreit hat, finden sie in der zweiten volles glück.

Und auch hier bleibt eins unausrottbar in der frau: die sehnsucht nach mutterglück.

„Dem mütterlichen mädchen, und deren gibt es legionen, kann man ruhig die sorge für die rasse überlassen, sie kann gefreit werden nach der alten, von der gesellschaft sanktionierten art.“ (I s. 274.)

„Und wie verhielt es sich mit der unsittlichkeit, einen mann unwiderruflich zu lieben und nicht mit ihm zu leben? Die moral war immer noch wichtiger als die politik. Und kinder? Die unfähigkeit Fannys, die sie immer abgestoßen hatte, hatte ihre heftige sehnsucht nach eigenen kindern wieder wachgerufen. Und wenn sie sich diese kinder so wünschte, kinder von einem mann aus all den millionen männern der erde, bedeutete dies nicht, daß sie ihr recht zu leben forderten? Was für ein recht hatte sie, es ihnen zu versagen, da das doch schließlich der hauptgrund war, warum sie selbst das leben empfangen hatte?“ (II s. 269.)

Noch liegen uns diese vorgänge zu nah, so daß wir sie nicht unparteiisch betrachten können. Auch über den dauernden literarischen wert dieser bücher können wir kein urteil fällen. Sie sind größtenteils tendenzschriften, und auch wo dies nicht der fall ist, nimmt selbstverständlich, wenn auch unbewußt, der verfasser partei. Wir finden viele übertreibungen, überschwenglichkeiten, einseitige ansichten, oft bis zur unerträglichkeit gesteigert.

Dadurch, daß sie tagesfragen behandeln, sind sie meist schnell, oft flüchtig geschrieben, für den tag aus dem bewegten, hastenden leben heraus entstanden. Daraus ergeben sich nicht selten widersprüche, die besonders bei Wells auffallend sind, über die wir uns aber schließlich bei der großen anzahl seiner werke, die sehr schnell aufeinander folgen, nicht wundern können. Darunter leidet selbstverständlich die form. *The Convert* wirkt mehr wie ein pamphlet; das bestreben, das problem von allen seiten zu beleuchten und zugleich das leben und treiben der suffragetten zu schildern, der wunsch, diese aktuelle frage möglichst bald zu behandeln (das buch erschien schon 1907), hat zur folge, daß die argumente nicht immer klar durchdacht und herausgearbeitet sind. Oft fehlt der zusammenhang in der handlung, und selbst Vidas charakter tritt nicht deutlich und einheitlich hervor. Bei Wells andererseits laufen erzählung und betrachtungen soziologischer und politischer natur nebeneinander her, ohne zu einem ganzen zu verschmelzen. Am einheitlichsten wirken

noch mrs. Humphry Ward und Gertrude Atherton. Die erstere spricht zu uns durch den roman als ganzes; in den personen und ihren handlungen verkörpert sich das problem, so daß wir einen klaren eindruck von ihren ansichten gewinnen können. Gertrude Atherton bemüht sich nur, ein kulturhistorisches bild zu geben, ein seitenstück zu dem amerikanische verhältnisse darstellenden *Patience Sparhawk and her Times* (1900). Vielleicht findet sich deshalb gerade bei ihr eine gute formulierung der fragen und argumente.

Alle diese romane aber geben uns ein abbild der wirklichkeit. Sie führen uns vor allem ein in die denkungsweise des engländers und zeigen, wie dieser sich zur frauenfrage stellt. Darin liegt ihr wert. Sie ermöglichen uns vom englischen standpunkt aus an die frage heranzutreten und die feinen fäden zu verfolgen, durch die sie mit anderen verknüpft ist. Wir können beobachten, welch tiefen einfluß die frauenbewegung doch schon ausgeübt hat, wir gewinnen aus ihnen ein ziemlich klares und genaues bild ihrer entwicklung innerhalb eines zeitraums von ungefähr zwanzig jahren, dessen richtigkeit sich ergibt aus dem vergleich mit daten und tatsachen. Besonders mrs. Humphry Ward und Gertrude Atherton ermöglichen es uns, die verschiedenen phasen zu verfolgen.

H. G. Wells und Olive Schreiner entwickeln andererseits die probleme und zeigen, wie man sie von verschiedener seite angreifen kann. Der erstere betont vor allem das sexuelle, darüber täuscht uns auch *The New Machiavelli* nicht hinweg, und sieht im weibe vor allem die mutter. Dem entspricht es auch, wenn in seinen zukunftsromanen von einer geistigen weiterentwicklung der frau nicht die rede ist. Daher erhofft er alles für die frau von dem *endownment of motherhood.*

Olive Schreiner dagegen betont als gemeinsames der geschlechter das intellektuelle und warnt (im gegensatz zu den meisten frauenrechtlerinnen) vor einer allzu starken betonung der unterschiede, die sie auf geistigem gebiet nicht anerkennt. So ergänzen sich die beiden, berichtigen einander und ermöglichen es uns so, ein objektiveres bild zu gewinnen.

The Convert beleuchtet nun vom standpunkt der suffragette aus die letzte, noch nicht zum abschluß gekommene phase der bewegung. Einen gewissen abschluß haben wir in bezug auf diese insofern, als uns in keinem buch die handlung über 1910 hinausführt, die zeit der *Conciliation Bill,* da nach kurzer pause die *militant tactics* verschärft fortgesetzt wurden.

Überall aber zeigt sich ein zusammenhang mit andern fragen. Immer enger hat sich die bewegung mit sozialen fragen verknüpft. Ging sie anfänglich aus von den gebildeten, wohlhabenden frauen, so ist sie jetzt demokratischer geworden und stark beeinflußt vom sozialismus, der ja die forderungen der frauen anerkennt. Wird sonst, wenn man von der stimmrechtsbewegung hört, fast nur von der politischen seite gesprochen, so tritt diese hier in auffälliger weise zurück, und dafür treten soziale fragen in den vordergrund, die uns manches in einem ganz anderen lichte erscheinen lassen.

Auffallend ist die allmähliche änderung in der darstellung der frauencharaktere. Da finden wir im modernen mädchen einen ganz andern typ. In *Marcella* erregt es noch verwunderung und mißbilligung, es läuft gefahr, für „unweiblich" gehalten zu werden. Ganz anders ist das jetzt geworden. Selten wird selbst der suffragette unweiblichkeit vorgeworfen, sogar in romanen, wo die satire scharf ist. Auffallend ist die folgende stelle in *The Regent* von A. Bennett:

He wondered why Isabel Joy should wear a bowler hat and a mustard-coloured jacket that resembled a sporting man's overcoat; and why these garments suited her. With a whip in her hand she could have sat for a jockey. And yet she was a woman, and very feminine, and probably old enough to be Elsie April's mother! (S. 297.)

Allerdings sind ja die betrachteten bücher (mit ausnahme von *The Convert*) keine romane mit ausgesprochener tendenz für oder gegen die sache.

Neben dem modernen mädchen im allgemeinen, neben der frau der gegenwart begegnen wir jetzt häufig den verschiedenen typen von suffragetten aus allen kreisen der bevölkerung. Einen zug haben sie alle gemeinsam, das fanatische. Dieser wird von freund und feind hervorgehoben und betont.

Aber selbst, wo die *new woman* nicht als solche besonders geschildert werden soll, fanden wir eine ganz andere auffassung des weiblichen ideals (mrs. Humphry Ward und H. G. Wells). Da aber ein getreues bild der gegenwart gegeben werden soll, müssen wir annehmen, daß hier durch die frauenbewegung tatsächlich eine große veränderung eingetreten ist.

Daß aber gerade so viel gelesene schriftsteller sich ernsthaft mit diesen dingen beschäftigen, beweist doch, daß hier probleme behandelt werden, welche die allgemeinheit, die große masse

interessieren. Das heutige leben beeinflußte hier die autoren in der wahl ihres stoffes und in der darstellung der probleme.

Andererseits, wir mögen sie hoch oder niedrig einschätzen, geht von diesen romanen wieder eine starke wirkung aus, indem sie den leser zum denken anregen. So zeigen sie, wie die frauenbewegung, eben weil sie nicht isoliert dasteht, weil sie beeinflußt ist vom geistigen und wirtschaftlichen leben und sich organisch einfügt in die ideen und bestrebungen der zeit, eine bedeutende stellung einnimmt im leben und denken des modernen England.

Diese frauen aber sind erfüllt von sittlichem ernst. Sie verlangen größere rechte, um mit vollem bewußtsein größere pflichten auf sich zu nehmen. Sie wollen teilnehmen an der kulturarbeit und glauben durch ihre eigenart ergänzend eingreifen zu können bei der lösung der sozialen probleme, die sich heute allenthalben erheben. Doch will sich die frau ihren pflichten als gattin und mutter keineswegs entziehen, denn gerade in der mutterschaft sieht sie noch immer ihr höchstes glück. Getragen von idealismus und optimismus, schaut sie in die zukunft, die erst die lösung der schwierigen fragen bringen kann. Sie wird ausgleichend wirken und zeigen, was von diesen forderungen berechtigt und von dauerndem werte ist.

Lebenslauf.

Ich, Eliza Adolph, tochter des obersten a. d. Ernst Adolph zu Wiesbaden, preußische staatsangehörige, evangelischen bekenntnisses, wurde geboren den 23. august 1887 zu Aurich. Ich besuchte teils städtische, teils private höhere mädchenschulen in Mörchingen, Karlsruhe, Lahr i. B., Mülhausen i. E., Gleiwitz und Wiesbaden. Ostern 1903 wurde ich in das städtische lehrerinnen-seminar zu Wiesbaden aufgenommen und bestand dort im märz 1906 die lehrerinnenprüfung für mittlere und höhere mädchenschulen. Studienhalber hielt ich mich von ostern 1906 bis weihnachten 1909 in England und Frankreich auf. In England war ich zugleich eineinhalb jahre als lehrerin tätig. Nach meiner rückkehr aus dem ausland bereitete ich mich privatim auf die reifeprüfung vor, die ich herbst 1911 am städtischen realgymnasium zu Wiesbaden bestand. Das wintersemester 1911/12 und das sommersemester 1912 verbrachte ich an der akademie für sozial- und handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. Während des wintersemesters 1912/13 studierte ich an der universität Berlin. Seit ostern 1913 bin ich in Marburg. Hier bestand ich am 4. november 1914 das examen rigorosum.

Von meinen akademischen lehrern spreche ich herrn professor Viëtor meinen besonderen dank aus für die anregung, die er mir zur vorliegenden arbeit gegeben hat.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.